

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

SEPTEMBER 2007 INFORMATION · KOMMENTARE · TERMINE

Nr. 14

Aus dem Inhalt:

Was habt ihr denn, dass ihr auf die Dächer steigt? Seite 5

Die Geschichte der Gemeinde Seite 12

Dave Hunt:

Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? S.16

Missionswerk Friedensbote:

100.000 Neue Testamente s.20

Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN, ganz wie es sein Vater David getan hatte. Er schaffte die Höhen ab und zerbrach die Steinmale und hieb die Aschera-Standbilder um und zertrümmerte die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte; denn bis zu dieser Zeit hatten die Kinder Israels ihr geräuchert, und man nannte sie Nechuschtan. Er vertraute dem HERRN, dem Gott Israels, so dass unter allen Königen von Juda keiner seinesgleichen war, weder nach ihm noch vor ihm. 2Kö 18,3-5

Die Stärke der Schwachen

Die Aussage des Wortes Gottes über den König Hiskia ist genau so einmalig, wie sein Verhalten: Im ersten Monat des ersten Jahres seiner Regierung öffnete er die Türen am Haus des Herrn – und damit sein Herz dem Wort und Willen Gottes.

Dieser Mann war der erste König Judas, der die Höhen vollständig abschaffte. Er zerstörte die eherne Schlange, die den Menschen nicht mehr Gnade vom Himmel, sondern nur mehr verhängnisvolle Religion von unten vermittelte. Er haute sie in Stücke, lesen wir, er zertrümmerte sie. Der Widerstand der Religiösen wird sich gemeldet haben: „Man muss doch die Traditionen bewahren – ein von Gott gegebenes Heilmittel zu zerstören, das zieht sicher Strafe nach sich, das gibt ein Unglück, wenn man sich so versündigt!“

Wir finden in unserem Land einen ähnlichen Kult in jedem „Herrgottswinkel“, an vielen Wanderwegen, in Kapellen, auf Gräbern. Menschen knien vor dem Kruzifix, beten, bekreuzigen sich. Eine praktische Ersatzlösung, dieses Kruzifix, es stellt von sich aus keine Forderung an das Herz, es fordert kein Von-Neuem-Geboren-Sein, es spricht nicht: „Folge mir nach!“ Man hat hier etwas Greifbares vor sich, etwas, das man abstauben kann – den

geschnitzten „Herrgott“. Stellen wir uns die Frage: Was ist leichter für den religiösen Menschen: sich hinzuknien, sich dreimal zu bekreuzigen, dabei ein vorgeschriebenes Gebet herzusagen und dann ... weiter der Bosheit des eigenen Herzens nachzuwandeln, die Leute und das Finanzamt zu hintergehen, zu übervorteilen, die Bekannten und Verwandten zu unterdrücken (der Despot der Familie, der Nebukadnezar, der Nero im eigenen Heim, der

Papst in der Gemeinde zu sein) – oder ein Jünger Jesu zu werden, aufs Wort gehorsam zu sein, mit all jenen Eigenschaften, die er in mich, als ein Kind Gottes, als ein Kind des himmlischen Varters, in Christus hineingelegt hat?

Was ist leichter, andere Gesinnungsgenossen mit Phrasen und pragmatischen Worten einzufangen, damit die Mitgliederzahl steige – oder den anderen Christen, den Bruder, die Schwester, höher zu achten als sich selbst? Ihn als Glied am Leib Christi zu betrachten, ihn nicht zu beherrschen (wie auch immer) und ihm in Liebe zu dienen und jede Handreichung zu tun?

Der Pragmatismus in vielen heutigen Gemeinden, der die Zahl der Mitglieder höher achtet als den Bruder neben uns, wird nie die Liebe des Christus in sich tragen, er kann es auch nicht. Wenngleich anders definiert, – es herrscht Verachtung in solchen Christengemeinden anderen gegenüber, es regiert die Zahl. „Wieviele seid ihr?“,



diese Frage interessiert dann mehr als „Folgt ihr recht dem Lamme nach, woin es auch geht?“.

Da wird ein Besucher ultimativ brüskiert mit der Frage, wann er sich denn endlich bekehre, wie lange das noch dauern solle? – Das ist nicht die Art der Kinder Gottes, das ist eine rotzige Art, eine überhebliche Art. Wo kommt das her?

Denn die Menschen werden sich selbst lieben, geldgierig sein, prahlerisch, überheblich, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott. 2Tim 3,2-4

Die Nachfolge Jesu ist nicht von dieser Art, vielmehr die des Hiskia: *Er hing dem HERRN an, wuch nicht von ihm ab und befolgte die Gebote.* 2Kö 18,6

Das ist das ganz andere Leben: vielleicht oft in innerer Einsamkeit; ein Leben in Arbeit; ein Leben der Aufmerksamkeit, ein Leben des freudigen Dienens an den Glaubensgeschwistern und allen, die es noch werden sollen.

Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Gebieterin, so blicken unsere Augen auf den HERRN, unseren Gott, bis er uns gnädig ist. Sei uns gnädig, o HERR! Sei uns gnädig; denn wir sind reichlich gesättigt mit Verachtung! Reichlich gesättigt ist unsere Seele mit dem Spott der Sorglosen, mit der Verachtung der Hochmütigen! Ps 123,2-4

Das war die Machart und zugleich die Stärke Hiskias, – so war er gebaut worden, – zu einem ganz bestimmten Zweck, an einem ganz bestimmten Platz, zu einer ganz bestimmten Zeit. Auch über uns heißt es: *Denn wir sind seine Schöpfung, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen.* Eph 2,10

Das also bringt die Wiedergeburt mit sich und wir sollten dieses Erbe näher besehen.

Wir bemerkten, dass der König Hiskia eine spezielle Bauart hatte, die ihn mit Gottes Hilfe zu einem gewissen Leben befähigte. Laden wir noch zwei „einzigartige“ Männer aus dem Alten Testament als Zeugen dazu ein:

JOHANNES DER TÄUFER.

Jesus sagte über ihn, kein von einer Frau Geborener sei größer als dieser Johannes, der Wegbereiter des Herrn, die Stimme des Rufenden in der Wüste.

Dieser Mann war einzigartig, exakt gebaut für seine Aufgabe. Als seine Geburt durch einen Engel angekündigt wurde, war das für seinen Vater eine unglaubliche Botschaft: er selbst ein alter Mann und seine Frau in fortgeschrittenem Alter... Da hört er folgende Worte aus dem Mund des Engels: *„Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt, mit dir zu reden und dir diese Botschaft zu bringen. Und siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit!“*

GABRIEL, DER VOR GOTT STEHT

Das sind nicht die Worte einer unsicheren Person! Das sind die gewichtigen Worte des Boten Gottes – in der Wahrheit, Autorität und Souveränität des Allmächtigen.

„Ich bin Gabriel, der vor Gott steht!“ Nicht irgendein religiöser Eiferer, ein schwarmgeistiger Umgetriebener. Nein, Gabriel, der vor Gott steht! Dieses „steht“ muss uns aufhorchen lassen.

„Und ich bin gesandt – mit dir zu reden – und dir diese Botschaft zu bringen!“

Gabriel erscheint hier nicht zum ersten Mal in der Bibel, auch nicht zum letzten Mal. Schon Jahrhunderte vorher hatte er dieselbe Aufgabe:

Und ich hörte über dem Ulai eine Menschenstimme, die rief und sprach: Gabriel, erkläre diesem das Gesicht! Da kam er an den Ort, wo ich stand; als er aber kam, erschrak ich so sehr, daß ich auf mein Angesicht fiel. Und er sprach zu mir: Du sollst wissen, Menschensohn, daß das Gesicht sich auf die Zeit des Endes bezieht! Als er aber mit mir redete, sank ich ohnmächtig zur Erde auf mein Angesicht. Er aber rührte mich an und richtete mich wieder auf an meinem Standort. Dan 8,16ff.

Während ich noch redete und betete und meine Sünde und die Sünde meines Volkes Israel bekannte und meine Bitte

für den heiligen Berg meines Gottes vor den HERRN, meinen Gott, brachte, ja, während ich noch redete und betete, rührte mich der Mann Gabriel an, den ich anfangs im Gesicht gesehen hatte, als ich völlig erschöpft war, um die Zeit des Abendopfers.

Und er unterwies mich und redete mit mir und sprach: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, um dich Verständnis zu lehren! Als du anfingst zu beten, erging ein Wort, und ich bin gekommen, es dir zu verkünden; denn du bist ein vielgeliebter [Mann]. So achte nun auf das Wort und verstehe das Gesicht! Dan 9,20-23

Der Name Gabriel bedeutet: „Mächtiger Gottes“. Vom Schöpfer gestaltet für seine spezielle Aufgabe. Keine Sekunde kommt er zu früh oder zu spät, er richtet aus, wozu der Allmächtige ihn gebaut, befähigt und ausgesandt hat. Er ist *da* und steht vor Gott! Was für ein Geschöpf! Und nun, sechs Monate vor seinem Erscheinen bei Maria, kündigt er den Wegbereiter Jesu an: Johannes, einen Sohn, der jedes Elternpaar nachdenklich machen würde: Völlig unbeeinflussbar von menschlichem Gedankengut, völlig unbeeinflussbar von Genussmitteln: *weder Wein noch starkes Getränk wird er trinken*, völlig unbeeinflussbar von Schriftgelehrten und Pharisäern, wir kennen seine Worte: *„Otternezüchte, Schlangenbrut, wer hat euch unterwiesen, dem künftigen Zorn zu entfliehen?“*

Johannes war von Mutterleib an mit dem Heiligen Geist erfüllt, dies erklärt sein Anderssein. Er wohnte in der Wüste, ernährte sich von Heuschrecken und wildem Honig, und war völlig unabhängig von Menschen, sowohl finanziell als auch in sozialer Hinsicht.

Ein Aushängeschild Gottes in einer sündenverhafteten, korrupten, religiösen, verdorbenen Menschengesellschaft, angekündigt von Gabriel, *der vor Gott steht*, vor dem ein Gottesmann wie Daniel ohnmächtig niedersinkt.

Das war der erste Zeuge, im Kamelhaarmantel, mit der Kraft eines Elia ausgerüstet, gebaut für die Wüste und mächtig im Widerstand gegen ein religiöses Volk und seine Obersten, prädestiniert für die Predigt der Taufe zur Busse. Gebaut, dem Herrn den Weg zu bereiten.

SEINESGLEICHEN IST AUF ERDEN NICHT

Der zweite einzigartige Mann aus dem Alten Testament ist von ganz anderer Art, von ihm sagt Gott zwei Mal: Seinesgleichen ist auf Erden nicht.

Und gerade in jenem Buch, das seinen Namen trägt, redet Gott auch von zwei ganz anderen speziellen Geschöpfen jener Zeit, die einzigartig sind, vom Behemoth und vom Leviathan: *Auf Erden ist nicht seinesgleichen; er ist geschaffen, um ohne Furcht zu sein.* (Hi 41,25). *Lege doch deine Hand einmal an ihn - du wirst den Kampf nicht vergessen, wirst es nicht noch einmal tun!* (Hi 40,32)

Der Allmächtige hat den Hiob lieb. Das erkennt jeder, der das Buch Hiob mit Vorliebe liest. Benedikt Peters merkte zum Namen Hiob an: Ihm ist sein irdischer Vater nicht bekannt, denn Ijob* heißt: „Wo (ist der) Vater?“

Darin ähnelt er dem Herrn Jesus, wie in vielen anderen Vorausschattungen. „Ijob – wo Vater?“ – so einer sucht immer den Vater... Das kann der Autor dieses Artikels selbst bezeugen.

Der Herr hatte den Hiob geschaffen und gebaut, wie eines dieser unbesiegbaren Riesengeschöpfe. Vordergründig mag für uns ein anderer Eindruck entstehen und mag sein, dass wir das nie bemerkt haben, aber Hiob fährt doch durch seine Abhängigkeit vom Herrn im geistlichen Leben daher wie ein Dreschschlitten. Hiob ist, trotz allem Wankens, eine Spezialkonstruktion Gottes, ein Mensch, gebaut für den geistlichen Kampf. An ihm ruiniert der Allmächtige alles, was sich erhebt: Den Satan, die Freunde Hiobs und deren Reden.

Hiob selbst weiß davon nichts. Hiob ist demütig, betet, fürchtet um seine Kinder, weiß nichts von eigener Größe, verliert alles außer seinem nackten Leben und kann durch die Fragen Gottes genesen, nicht durch Antworten. Hier haben wir den Gläubigen, der unten durch geht und Gottes Wohlgefallen ruht auf ihm.

Gott baute den Hiob, segnete ihn, stellte ihn in an seinen Platz und eröffnete die Konfrontation mit dem Satan: „Wo kommst du her?“ Satan muss antworten „Vom Durchstreifen

der Erde und vom Umherwandeln darauf“ (Dazu wären auch aus unseren Reihen einige interessante Antworten zu erwarten, was das Umherstreifen auf Erden betrifft, in unseren Tagen). Der Allmächtige kommt nun sofort zum Thema, zum Gegenstand seines Wohlgefallens:

Da sprach der HERR zum Satan: Hast du meinen Knecht Hiob beachtet? Denn seinesgleichen gibt es nicht auf Erden, einen so untadeligen und rechtschaffenen Mann, der Gott fürchtet und das Böse meidet! Hi 1,8

Und so auch im zweiten Dialog, den der Herr wiederum von sich aus eröffnet: *Da sprach der HERR zum Satan: Hast du meinen Knecht Hiob beachtet? Denn seinesgleichen gibt es nicht auf Erden, einen so untadeligen und rechtschaffenen Mann, der Gott fürchtet und das Böse meidet; und er hält immer noch fest an seiner Tadellosigkeit, obwohl du mich gereizt hast, ihn ohne Ursache zu verderben!* Hi 2,3

Dies Wort Gottes ist gleichzeitig ein Urteil über den abgefallenen Thronwächter, den ehemals schirmenden Cherub, den stolzen und überheblichen, den Aufrührer, den Verderber, den Vater der Lüge, den Mörder von Anfang an. Denn dies alles sei Hiob nicht, betont und bezeugt Gott zweimal. In Hiobs Leben ging es inzwischen rund, dass ihm Sehen und Hören schier vergeht: Alles geht dabei drauf: Gesundheit, Familie, Freunde. Wer je ein Christ hat werden dürfen, wer je wiedergeboren ist, spitzt hier die Ohren: Ja, das kennen alle Rechtschaffenen („rechtschaffen“ im wahrsten Sinne des Wortes). Da geht das Leben der eigenen Vorstellung drauf: da gibt es Mißverständnisse, Verleumdungen, Lügen von Welt und Unterwelt; da gibt es gesundheitliche Probleme, finanzielle Nöte; da verlassen uns Freunde. David weiß etliche Lieder davon zu singen, Asaph stimmt mit ein, – alle kennen sie diese und ähnliche Umstände.

Meine Lieben und Freunde stehen abseits wegen meiner Plage, und meine Nächsten halten sich fern. (Ps 38,12) *Du hast meine Bekannten von mir entfremdet, du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht; ich bin eingeschlossen und kann nicht heraus. Freunde und Gefährten hast*

du von mir weggetan, meine Vertrauten [in die] Finsternis. (Ps 88,9,19) *Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche, ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?* (Ps 73,13).

Warum dies alles? Warum wurde Paulus geschlagen und gesteinigt; warum dies viele Leid und all diese Verfolgung in all den Jahrhunderten? Lies, wie auch Mose von seinen Verwandten missachtet wurde – wir hätten auch ihn hier als Zeugen dazurufen können, auch er war speziell geschaffene, ein zurechtgeschliffene Held im Glaubenskampf. Nicht geschaffen, um Ägypter zu erschlagen, – Mose war prädestiniert, das Volk Gottes herauszuführen, sie zu ihrem Land zu bringen. Dafür wurde er von seinem Gott vierzig Jahre lang im Hirtendienst in der Wüste zu rechtgehämmert.

ZEUGE ALLERORTS

Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise Spr 6,6:

Wer je die Natur dieser Tiere studiert hat und eine Grossaufnahme von ihnen gesehen hat, weiß, dass Gott hier wahre Wunderwerke geschaffen hat, ohne Führer, aber durchorganisiert, fleißig, überlebenstüchtig, widerstandsfähig und nahezu unbesiegbar.

Sehen wir uns MARIA VON BETANIEN an. Geschaffen, um zu Jesu Füßen zu sitzen und zuzuhören! Geschaffen, das *gute Teil* zu erwählen.

Sehen wir uns manchen Gottesmann an: R. C. CHAPMAN: er segnete den Boden, über den er ging, indem er überall seinen Heiland anrief. er war bekannt für seine Demut und Liebe und für seine hervorragenden Bibelstunden. Er war von Gott gebaut dafür.

GEORG MÜLLER, er war von Gott gebaut für den Dienst an den vielen Waisenkindern, die Glauben und Schulbildung erhielten. Er war gebaut dafür.

HUDSON TAYLOR, der China-Inland-Missionar. Er machte jeden Tag, auch auf seiner Reise im Ochsenkarren um 2 Uhr früh Stille Zeit. Als Kind zu schwach, um die Schule regelmäßig besuchen zu können, und doch: Geschaffen, wiedergeboren aus dem lebendigen Wort Gottes, ein geistlicher Widerstandskämpfer Gottes. MARIE

*Nach anderen: der Angefeindete

DURAND, BLANCHE GAMOND u. v. a. zählen dazu.

Es gibt wahrlich auch heute Zeitgenossen, um der Ehre Gottes willen hier nicht namentlich genannt, die ihrer Bestimmung und Platzierung zur Verherrlichung unseres Herrn und Heilands Jesus Christus mit aller Vehemenz und Ausdauer nachkommen.

Denn wir sind seine Schöpfung, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen. Eph 2,10

Wir alle, von den Vätern an bis heute, sind absolut *nichts* ohne den Vater im Himmel, wir sind und haben nichts ohne den Herrn der Herrlichkeit, Jesus. Doch gerade weil wir seine Kinder sein dürfen, wiedergeboren aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt, haben wir unermesslich viel. Und wir, du und ich, vergessen wir das nie, sind exakt gebaut für unsere Zeit und berufen für die Ewigkeit; wir sind gebaut für die Aufgabe, die uns gegeben ist.

Daher wirkt es absolut unverständlich, dass es in den Gemeinden so viele gibt, die sich maximal am Sonntag berieseln lassen und durch ihren Lebenswandel glaubhaft zeigen, dass sie nicht nicht glaubend annehmen, was man ihnen aus dem Wort Gottes predigt.

Eine Gemeinde mit Typen wie einem Hiob, einem Chapman, einem Müller, einem Johannes dem Täufer wäre normal. Und es ist bei weitem nicht so, dass wir anderen *nichts* empfangen hätten. Du hast mindestens zwei oder drei Gaben erhalten (wir reden hier nicht von Zeichen). Du hast einen Aufgabenbereich und eine Aufgabe dazu. Du bist in eine Umgebung und vor allem zum Segen gesetzt.

Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HERRN Jesus Christus.

¹Thes 5,9

Jemand hat diese Stelle einst so übersetzt: „Der Platzierer platziert uns nicht zum Zorn...“

Wie ist es dem Johannes, dem Täufer, mit seiner Platzierung ergangen, in der Ausführung seiner Aufgabe?

Nachdem er dem Oberhaupt seines Volkes mitgeteilt hatte, dass dessen Verhältnis mit seiner Schwägerin nicht recht sei, kam der Größte vom „Wei-

be“ Geborene wegen eines „Weibes“ ins Gefängnis und wurde später auf Wunsch dieses „Weibes“ enthauptet. Aus dem Gefängnis hatte er noch beim Herrn Jesus angefragt, ob Er derjenige sei, der da kommen sollte, – wie es scheint, wartete er vergeblich darauf, dass Jesus ihn dort herausholen würde.

Manchmal, wenn man auf die Sorgen und Nöte, die Seufzer und Blicke

Wer weiß,
ob du nicht gerade
wegen einer Zeit wie dieser
zum Königtum
gekommen bist?

Esther 4,14

der gläubigen Kinder Gottes hört und sieht, wie sie oft nur ihre eigene Not sehen, wenn man die Gespräche dazu hört, dann scheint nichts da zu sein, von der Gotteskindschaft, es scheint nichts da zu sein von dem Gebaut-Sein für den geistlichen Kampf. Mag der Leser selbst überprüfen, was er zusammenjammert, wie leid er sich oft selber tut. Das sagt man auch dem Hiob nach, auch dem Johannes, dem Täufer. Jammern ist aber die falsche Einstellung, es ist völlig falsch für ein Gotteskind, sich diesen Gedanken hinzugeben. Billheimer hat ein Buch geschrieben: „Don't waste your sorrows“. Wenn es uns (unserer Meinung nach) schlecht geht, dann ist es doch genau das, wofür wir gebaut sind. Überlegen wir einmal: Bei Hiob verstehen wir's. Gott wollte durch sein Geschöpf, sozusagen durch sein Paradestück, dem Widersacher beweisen, dass dieser auch in den schwierigsten Lebenslagen immer noch an IHM hängen werde. Und so führte Gott es auch hinaus, zu Seiner Ehre.

Am deutlichsten wurde dieser Umstand natürlich dadurch bewiesen, wie der Herr der Herrlichkeit, Jesus, mit dem unverschuldeten Leiden umgegangen ist. Aber auch mit einem Joseph, der war viele Jahre unschuldig im Gefängnis war. Auch mit David, Daniel, Sadrach, Meschach und Abednego. Gläubige in extrem schwierigen Situationen, in Problemfällen, in Situa-

tionen, die man sich nicht wünscht im Leben. Es ist gut vorstellbar, dass man zu Johannes wohlmeinend gesagt haben könnte: „Du hättest ja nicht gleich so direkt sein müssen, zum Landeschef und seiner Frau! Das hast du jetzt davon! Das ist doch lieblos. Wenn du jetzt im Gefängnis sitzt, hat Gott auch nichts davon... So etwas will Gott gar nicht. Damit ist niemand geholfen!“

»Der Gerechte aber wird aus Glauben leben«; doch: »Wenn er feige zurückweicht, so wird meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben«. Hebr 10,38

Es ist feiger Götzendienst am eigenen Ich, wenn man seiner Aufgabe nicht gerecht wird, stets auskneift und dabei in der Gemeinde des lebendigen Gottes sitzt, der uns extra für schwierige Situationen geschaffen hat. „Sein Werk!“

Deshalb ist gerade jetzt die rechte Zeit für das Wort: *Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!* Jes 60,1.

Das hatte Hiskia begriffen und hat die Türen am Haus des Herrn sofort weit aufgemacht. Denn auch Hiskia steckte in einer speziellen Situation. Sein Vater hatte alles ruiniert, was noch an Gutem übriggeblieben war in Juda. Das war die Vorgabe, es schien ausweglos und unmöglich, hier etwas im Namen des Herrn zu bewirken. Da macht er erst einmal die Türen auf zu Gott. Das stimmt schon einmal die Richtung. Tun wir das doch und stellen wir uns der Situation. Vieles im Leben der Jammer-Christen ist deswegen im Argen, weil sie nichts tun *wollen*. Und kaum trägt Gott eine Aufgabe an sie heran, da stöhnen sie und jammern: „Zur Zeit ist's aber ganz schlecht..., jetzt geht's gerade nicht...“

Die Faulheit und die Feigheit bringt nur noch größeren Schaden. Und dann kommt die geistliche Suizid-Versuchung des Widersachers. Wieviele, die sich einst Jünger nannten, längst nicht mehr mit Jesus gehen, weiß ich nicht. Wir lesen im Johannes-Evangelium: „Von da an wandten viele seiner Jünger sich ab und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“. Und dann fragt Jesus quasi auch uns, dich und mich: „Wollt ihr nicht etwa auch weggehen?“

Feiger Götzendienst am eigenen Ich ist das Nichtstun, das Nicht-Tun-Wollen, wiewohl wir persönlich zu guten Werken gebaut wurden, die Gott länszt für uns getan hat, damit wir nur darin wandeln müssen zu seiner Ehre.

Draußen sind die Feiglinge! Ich kenne deine Werke! Tue die ersten Werke! Du hast eine kleine Kraft! Jeder dieser Sätze ist aus dem letzten Buch des Wortes Gottes.

Ich hab's ausprobiert, nach dem Motto: „Geht nicht *gibt's nicht!*“. Ich hab in letzter Zeit immer dann Bereitschaft gezeigt, wenn's sozusagen „jetzt nicht ging“. Das Ergebnis: es ist immer „gegangen“ und Gott hat gesegnet. Es ging sehr wohl. Es ist alles sogar sehr gut gegangen. Und – man ist dabei am sichersten Platz im Universum: im Willen Gottes. „Ich bin Gabriel“ Er weiß, wer und was er ist. Weißt das auch Du? Du, ein Christ, wiedergeboren aus dem guten Wort Gottes, aus dem Wasserbad im Wort. Weißt du, wo du hingehörst, kennst du deinen Aufgabenbereich? Du bist ausgestattet mit einer unvergleichlichen Art und Gabe, die nur du hast. Und wenn du sie nicht ausübst, schädigst du den ganzen Leib, aber vor allem dich selbst. Hiobs Person war die Kampfansage Gottes an die Unterwelt. Ihn wollte Gott vorzeigen. „Hast du acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Hier siehst du, wie sich Gott zu dir stellt. Zu seinem wiedergeborenen Geschöpf, zu Seiner Neuschöpfung in Christus! Paulus hat das erkannt: *Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Mißhandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.* 2Kor 12,10

Johannes der Täufer war die Kampfansage Gottes. Ihn wollte Gott vorzeigen. Lies seine Worte.

Für beide ging es ins Leiden, für beide ging es untendurch. Für beide sah vieles sinnlos aus, was sie durchmachten. Und beide *standen!* Standen wie Gabriel!

Gott sind alle seine Werke von Ewigkeit her bekannt. Apg 15,18

Und, wie man sieht, er liebt sie und sieht alles an, was er gemacht hat. Und siehe, es ist alles sehr gut.

Was ist mit dir?

FW ●

Was ist denn mit dir...?

Die Last über das Tal der Offenbarung: Was ist denn mit dir, daß alle deine Leute auf die Dächer steigen, du vom Getümmel erfüllte, lärmende Stadt, du jauchzende Stadt? Deine Erschlagenen sind weder vom Schwert durchbohrt, noch im Kampf gefallen! Alle deine Anführer sind miteinander geflohen, wurden gefesselt, ohne einen Bogenschuß abzugeben; dein ganzes Aufgebot ist miteinander in Gefangenschaft geraten; schon von ferne sind sie geflohen! Deshalb sage ich: Schaut weg von mir, denn ich muß bitterlich weinen; gebt euch keine Mühe, mich zu trösten über den Untergang der Tochter meines Volkes! Denn es [kommt] ein Tag der Bestürzung, der Zertretung und Verwirrung von dem Herrscher, dem HERRN der Heerscharen, im Tal der Offenbarung; man reißt die Mauer ein, und Geschrei hallt gegen den Berg. Die Elamiter tragen den Köcher, neben bemannten Streitwagen kommen Reiter daher, Kir entblößt den Schild. Und es wird geschehen: Deine schönen Täler werden voller Streitwagen sein, und die Reiter nehmen Stellung ein gegen das Tor. Und er nimmt den Schutz Judas weg. Aber du schaust an jenem Tag auf die Waffen des Zeughauses. Und ihr seht nach den Rissen [in der Mauer] der Stadt Davids – denn es sind viele –, und die Wasser des unteren Teiches sammelt ihr. Ihr zählt auch die Häuser Jerusalems und brecht Häuser ab, um die Mauer zu befestigen. Und ihr legt ein Sammelbecken an zwischen den beiden Mauern für die Wasser des alten Teiches – aber ihr schaut nicht auf den, der dies getan hat, und seht nicht nach dem, der es seit langem bereitet hat! Und an jenem Tag ermahnt der Herrscher, der HERR der Heerscharen, zum Weinen und Wehklagen, zum Kahlscheren des Hauptes und zum Umgürten des Sacktuches – doch siehe, da ist Jubel und Vergnügen, Ochsen schlachten und Schafe schächten, Fleisch essen und Wein trinken: »Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!« Doch der HERR der Heerscharen hat sich meinem Ohr geoffenbart: Wahrlich, diese Missetat soll euch nicht vergeben werden, bis ihr sterbt! spricht der Herrscher, der HERR der Heerscharen.

Jes 22,1-14

Die Last über das Schautal, das *Tal* der Offenbarung, eine Niederung für die Erfüllung des Wortes Gottes, keine Höhe. Ein Hinabsteigen wird hier angedeutet und gefordert in ein Tal.

Alexander Seibel beschreibt es so: „Das ist die Höllenfahrt des Selbstwertgefühls, wenn der lebendige Gott den Kopf wendet und dich ansieht, weil du ihn nun dreimal verraten hast, auch wenn du anderes beteuert und anderes vorgehabt hast.“

Der Hahn krächte zum zweiten Mal, wie angekündigt und der Selbstwert des Petrus fuhr hinunter ins tiefste Tal. Und doch ist das höchste Gnade, wenn der Allmächtige den Kopf zu dir *her* wendet und sich nicht abwendet, in deinem „Fall“. In unserem Text ist es das Tal der Offenbarung, in dem Gott sich seinem Volk zuwendet.

Manchmal, besonders zu Beginn

unseres Glaubenslebens wurden wir auf einen hohen Fels gestellt, sein Name ist uns allen sehr gut bekannt.

HERR, durch deine Gnade hattest du meinen Berg fest hingestellt; als du aber dein Angesicht verbargst, wurde ich bestürzt. Ps 30,8

Wie waren wir damals so froh über manche Offenbarung! Leicht schien das Glaubensleben, auf frohen Schwingen erhoben wir uns und besahen das gute, schöne Land, das vor uns lag, mit der herrlichen Aussicht auf die Zukunft in der himmlischen Heimat. Und das bleibt auch so, daran hat sich nichts geändert, – das werden wir erlangen, wir werden dort ankommen, wenn wird den Glauben und die Zuversicht bis ans Ende bewahren. *Denn wir haben Anteil an Christus bekommen, wenn wir die anfängliche Zuversicht bis ans Ende standhaft festhalten.* Hebr 3,14
Aber nun redet Gott im Buch des Jesaja

in den Tagen des Hiskia von einem Tal, in dem man, Gott sei es gedankt, immer noch Offenbarung und Unterweisung erhält. Sofort zeigt er den Hochmut des menschlichen Hinaufsteigens auf:

„Was habt ihr denn? Was ist denn mit dir, dass alle deine Leute auf die Dächer steigen, du vom Getümmel erfüllte, lärmende Stadt, du jauchzende Stadt?“

Das ist ja nicht die Beschreibung einer furchtsamen, niedergeschlagenen Menge, die sich vom Feind bedroht fühlt (dazu hätte man allen Grund gehabt in jenen Tagen), die ängstlich Ausschau hält von der Dachluke aus, das ist vielmehr die Beschreibung eines übermütigen Volkes, einer Spaßgesellschaft. Für uns ist das fürwahr kein unverständliches Bild, das kennen wir ganz gut.

Politisch gesehen war Juda stark bedroht, Israel war längst weggeführt und der Assyrerkönig Sanherib zählt drohend die Städte auf, die er bisher „im Namen Gottes“ besiegt hatte. Rundherum standen alle Zeichen auf Sturm.

Oft kehrt in solchen Zeiten beim Menschen die ganz dumme Haltung einer Torschlusspanik ein, die sich in skurriler Zwangslustigkeit äußert, eine Art Gesellschaftskrankheit. Das scheint oft vor einem Krieg so zu sein. Neulich hat eine Bekannte geheiratet, sie ist ein Computerfreak, wie man sagt und ihr Mann ebenso. Vormittag haben sie einander am Standesamt das Ja-Wort gegeben, nachmittag im Internet. Hier sah man auch Bilder zu ihrem Fest: Es handelt sich um ein Spiel mit Gnomen, Elfen und anderen Zauberwesen mit Lichtschwertern. Ein Verschnitt aus Jedi-Rittern, Super-Mario und Schneewittchen.

Ein Glaubensbruder erzählte, er kenne Menschen, die nicht einmal mehr vor die Haustüre gehen wollen, weil sie mit ihrer Sozialphobie die Wirklichkeit und eine normale menschliche Begegnung nicht mehr ertragen.

Menschen sitzen vor den Computern und haben eine zweite Identität in der virtuellen Welt der Computerspiele angenommen. Sie hocken die ganze Nacht vor der Kiste und „spielen“ das Leben, ändern die Umstände und die Kräfte. Das war früheren Generatio-

nen nicht möglich. Die wären in der Klapsmühle gelandet, wenn sie das laut erzählt hätten. Wer das Kinderprogramm im Fernsehen sieht, weiß was auf uns zukommt. Evangelisieren wird schwierig, wenn sich jemand nur mehr in fiktiven Geistes- und Geisterwelten tummelt. Wer eine zweite Identität hat, braucht keine Sündenschuld abzuladen auf den Heiland.

Man taucht ein in die Scheinwelt der Medien und Spiele und fühlt sich hier unheimlich heimisch. Nach elf Stunden Dauerspielen wird das aber

schon zum ernstesten Problem, das man Sucht nennen muss.

VERSCHOBENE EINSTELLUNG

Die daraus resultierende Unfähigkeit des Erkennens und Bewältigen der Realität ist ein schwerer gesellschaftlicher Schaden. Draußen läuft kein Film ab, kein Spiel, hier spielt sich vielmehr die gar nicht virtuelle Wirklichkeit ab. Und in der Ewigkeit erst recht. Denn auch dem Spieler ist es gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.

Lieder *die wir gerne singen*

haben nicht selten eine bewegte Entstehungsgeschichte und dazu einen Autor, der durch die Tiefen des Lebens ging und dabei mit Gottes Hilfe zu jenen Zeilen veranlasst wurde, die auch heute noch den Glauben unzähliger Gotteskinder stärken. Ein paar Beispiele aus unseren Liederbüchern sollen verdeutlichen, welch herrliches Gedankengut wir da geerbt haben.

Eines wünsch ich mir vor allem andern

ALBERT KNAPP (1798-1864)

Er war ein deutscher Pfarrer, Dichter (und Begründer des ersten Tierschutzvereins in Deutschland). 1845 wird Albert Knapp (1798-1864), der „betende Sänger“ 1. Pfarrer an der Leonhardskirche, wo er bis zu seinem Tod bleibt. Er verfasste schon früh lateinische und deutsche Gedichte. Durch die Begegnung mit dem gleichaltrigen Ludwig Hofacker widmete er sein Leben dem geistlichen Wort. Er schrieb insgesamt etwa 1200 Gedichte.

Albert Knapp war ein begabter Poet. Aus seinen Dichtungen suchte er 130 gute Gedichte heraus, um sie in eine Buchhandlung zum Druck zu geben. Er hoffte, dadurch berühmt zu werden. Doch am selben Tag, als er die gesammelten Werke dem Verleger geben wollte – warf er sie ins Feuer. Ihm war klar geworden, dass er als Jünger Jesu solche Gedichte nicht herausbringen durfte (obwohl sie sein ganzer Stolz waren), denn sie waren meist nur „poetisch fromm“ und nicht dem Wort Gottes entsprechend. Dazu gab er noch

sein Klavier, das er sehr liebte, weg, weil er deutlich fühlte, dass sein Herz so sehr daran hing, dass er zu seinem Gott geworden war, ja dass der Flügel zusammen mit seinen Gedichten ihn von seinem Heiland abhielt. „Ich habe lange mit ihm akkordieren wollen, doch Gott wollte es mir nicht lassen. Ich wollte die Gedichte wohl verschließen und nicht mehr eitel darauf sein, aber siehe da, da war Gott ganz von mir gewichen und überließ mich allein meinem Stolz.“

Nun, als ich den Heiland wieder suchte, schlug mich das Gewissen bitterlich. Qualvolle Unruhe durchdrang mich, und es hieß immer: Wer nicht allem absagt, kann nicht mein Jünger sein. Da dachte ich denn, das ist doch nicht gegen Ihn, wenn ich sie behalte, das ist doch zuviel, wenn ich sie verbrenne. Da hieß es in mir: Tun wir zuviel, so tun wir es Gott. So habe ich alles für Schaden und Kot geachtet, auf dass ich Ihn, Jesus, gewinne. Um drei Uhr nachmittags, als es immer innerlich hieß: „Verbrenne, opfere sie Ihm auf“, übergab ich sie Jesus und und nahm die innere Stimme als Seinen Willen an. Im Ofen loderten sie hell auf und hin ist der heidnische Dichterruhm. Es schmezt mich immer noch ein wenig; aber getrost – ich muss alles hingeben, auf dass ich Ihn gewinne.“

Gott ließ sich nichts schenken. Er gab dem Dichter neue Dichtungen. Lieder, die wir heute noch singen. ●

Und täuschen wir uns nicht: Gottes Realität greift nach Deiner wahren Identität.

Wer die großen Skandale der letzten Jahre in seinem Gedächtnis Revue passieren lässt und die Einstellung, die die Menschheit heute dazu hat, weiß, dass des Humanismus und mit ihm die Medien die entscheidenden Werte verdreht hat. Man findet es als Steuerzahler vor dem TV-Gerät nicht so schlimm, wenn Milliarden von Euros verschwinden, 1000ende Menschen umgebracht werden, Hände abgehackt werden. Es passiert ja „nur“ im Flimmerkasten, wo man sich anschließend einen Film ansieht, der genau so viel suggeriert wie die Nachrichten. Diese Lebensweise zieht eine enorme Verdummung nach sich. Ein Auszug einer Befragung im EU-Land Großbritannien möge als Beispiel dienen: Es behaupteten 11 % der Befragten, die Person Adolf Hitler

sei eine Erfindung gewesen, 33 % „wissen“, dass es Mussolini nie gegeben hat, und ganze 5 % glauben nicht, dass Winston Churchill je gelebt hat! Dagegen behaupteten 57 % der befragten Engländer, der Sagenkönig Artus hätte wirklich gelebt, mehr als 60 % sind sich sicher, das Schlachtfeld Helmsclam aus dem Fantasie-Epos „Der Herr der Ringe“ sei Realität.

Das ist die Zeit der Geister-Ausgießung, in der wir leben. Ein führender Mann der 68-er Generation hat öffentlich behauptet: „Über uns ist der Geist aus der Höhe ausgegossen worden.“ Und nicht wenige in unseren Tagen evangelisieren sogar mit dem Buch „Der Herr der Ringe“. Das ist aber nicht alles. Ein christliches Jugendwerk, das zum Teil enormen Zu-

lauf verbucht, kreierte die Schlagzeilen: „Gott ist verliebt in uns...“ – und was noch schlimmer ist: „Gott glaubt an uns“.

Schon im Jahre 1973 stellte der christliche Schriftsteller Walter Trobisch die These auf: „Liebe dich selbst.“ Daran ist heute kein Mangel mehr, in welcher Form und geschlechtlicher Kombination auch immer es sich schließlich definiert und in christlichen Kreisen anerkannt wird.

DIE REALITÄT, WIE GOTT SIE SIEHT

Die drohende Gefahr, die damals unterschwellig jedem bewusst war in Juda, verführt viele zu einem Lebenswandel, der der Realität Gottes vor der Tür des eigenen Lebens absolut entgegengesetzt ist.

Was meinte Gott mit der Ermahnung zum Weinen, zum Wehklagen,

zum Kahlscheren des Hauptes und zum Umgürten? Warum denn nicht feiern bis zum Abwinken?

Das ist die normale Reaktion des Allmächtigen auf die Situation um uns her, von der Er sehr wohl weiß, wie bedrohlich und ernst sie ist.

Gott scherzt nicht. In seinem Aufgebot sind einige, die man als „Mann der Tränen“ bezeichnen kann: Allen voran der Sohn Gottes:

Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen, gebadet in Milch, sie sitzen [wie Edelsteine] in ihrer Fassung. HI 5,12

Auch David war ein Mann der Tränen:

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? Ps 42,4

Der Apostel Johannes war ein Mann der Tränen: „Ich weinte sehr“. Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz findet bei Gott Raum und Gehör. Da



gibt es auch immer Antwort und Hilfe. Weinen in rechter Buße bewegt den Arm des Herrn. Ein gedemütigtes Herz wird Er nicht verachten – und das Weinen gehört dazu. Wir werden ernsthaft ermutigt, unsere Tränen nicht zu unterdrücken im Gebet und Flehen.

Gott sammelt sie in einem Krug, wie wir wissen.

Über das übermütige Lachen der Menschen ist Gott anderer Meinung. Man wird auch keinen Witz hören in einer Predigt einer gottesfürchtigen Gemeinde. Was aber sieht Gott hier in Juda? In unserem Jesaja-Text geht es so weiter: *doch siehe, da ist Jubel und Vergnügen; Ochsen schlachten, Schafe schächten, Fleisch essen und Wein trinken: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“*

Das ist keine Torschluss-panik, keine Kurzschlussreaktion, angesichts des Feindes, das ist frevelhafte Ignoranz angesichts der Tatsachen. Um das zu illustrieren, hier ein typisches Beispiel das Verhalten zweier verschiedener Menschen der Bibel angeführt, der Prophet Elia und der König Ahab:

Und Elia sprach zu Ahab: Zieh hinauf, iß und trink, denn es rauscht, als wolle es reichlich regnen! Und als Ahab hinaufzog, um zu essen und zu trinken, ging Elia auf den Gipfel des Karmel und beugte sich zur Erde und legte sein Angesicht zwischen seine Knie; 1Kö 18,41.42

Der Heilige Geist hat uns hier ein leuchtendes Beispiel eines Unterschieds gegeben, wie er größer kaum sein kann. Beide, Elia und Ahab, hatten an diesem Tag noch keine Speise zu sich genommen, an dem Feuer vom Himmel fiel und der mit dem Tod der Baalspriester geendet hatte. Es war für beide ein aufregender Tag gewesen.

Dreieinhalb Jahre lang hatte die Dürre den Herrschaftsbereich Ahabs, dieses harten und empfindungslosen Herrschers vernichtet, eine furchtbare Hungersnot war über das Land gekommen.

Dazu stellen wir die Frage: Wie vielen Gemeindeverantwortlichen ist es heutzutage unwichtig, ob ihre „Schäffchen“ vor Mangel an Ernährung „ver-

hungern“, weil ohne Bibelstunde, ohne verantwortliche Predigt, man spricht über Christus und seine Herrlichkeit im Alten Testament nicht mehr, ja in vielen amerikanischen Gemeinden soll es gar so sein, dass man biblische Texte und Bezüge in der Predigt vermeidet. Es geht um Mitgliederzahlen, es geht um Wohlbefinden. Und den Neubekehrten zeigt man in unseren Breiten ein Jesus-Video, vielleicht aus Verlegenheit, vielleicht aus „Un“vermögen (das Gott darreicht?)

Aber Feste feiern, Ausflüge und Wanderungen veranstalten, das ist immer gut möglich. Lustig und fröhlich muss es sein. Auch, wenn rings-

MENE, MENE, TEKEL UPHARSIN!

Daniel 5,25

herum alles zugrunde geht. Das alles ist menschlich verständlich. Denn bei einer ernsthaften Bibelstunde kommt man ja zwangsläufig auch zu einem der Worte und Befehle Jesu, die zu mancher Satzung einer Denomination nicht recht passen. Auch zu vielen anderen Dingen, denen man sich schon in der Vorbereitung stellen muss, da ist noch Raum zur Buße!

Der König Ahab wusste also, dass an diesem Tag noch Regen kommen würde, wie Elia, der es ihm vorhergesagt hatte. Jetzt sollte man meinen, nach den dreieinhalb Jahren wird er sich nun gewiss Gott zuwenden und ihm danken für seine Barmherzigkeit.

Er hatte schließlich auch die völlige Nichtigkeit seiner Götzen miterlebt, hatte das schreckliche Gericht an seinen Baals-Propheten gesehen – das alles hatte aber keinen Eindruck bei ihm hinterlassen. Er war und blieb ein verstockter Sünder! Gott war nicht in seinem Bewusstsein, sein einziger Gedanke war: jetzt kommt der Regen, da kann ich mein Leben wieder ungestört genießen. Und so ging er hin und war guter Dinge. Und es gibt viele Christen, die genau so denken, sie wollen ihr

Vergnügen – und einen Kuschel-Jesus für die sonnigen Stunden.

König Ahab waren seine Untertanen völlig egal. Während sie unter der Geißel des göttlichen Gerichts litten, war er bemüht gewesen, Gras für seine Pferde zu finden.

Hauptsache ich! Hauptsache, mir geht es gut, ich habe Benzin zum Fahren, etwas zu Essen und zu trinken.

Was sagt Gott uns durch Jesaja im Kapitel 5?

Weh denen, die des Morgens früh auf sind, dem Saufen nachzugehen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt, und haben Harfen, Zithern, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, aber sehen nicht auf das Werk des HERRN und schauen nicht auf das Tun seiner Hände! Darum wird mein Volk weggeführt werden unversehens, und seine Vornehmen müssen Hunger leiden und die lärmende Menge Durst. Daher hat das Totenreich den Schlund weit

aufgesperrt und den Rachen aufgetan ohne Maß, daß hinunterfährt, was da prangt und lärmt, alle Übermütigen und Fröhlichen.

Jes 5,11ff

Jetzt, da seine ergebenen Priester zu Hunderten getötet waren, dachte Ahab nur an seinen gedeckten Tisch, der ihn in seinem Palast erwartete – primitiv und lustorientiert – und das im Königsmantel Israels.

Das ist das Bild auf die Gläubigen der letzten Tage. Und der Herr weiß das. Wir sollten realistisch bleiben und uns im Spiegel besehen.

Man sollte auch nicht meinen, dass Ahab in seiner Hartherzigkeit eine Ausnahme war, er ist die Regel für den unerlösten Menschen, er ist die Regel für den fleischlichen Christen, er ist auch die Regel für den, der nicht bis ans Ende ausharren wird.

Dazu ein paar Sprüche mit dem Wort „Ende“:

Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden (Mt 10,22b). Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe und jetzt auch weinend sage, als Feinde des Kreuzes des Christus; ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott ist der Bauch, sie rühmen sich ihrer Schande, sie sind

irdisch gesinnt (Phil 3,18). *Denn wir haben Anteil an Christus bekommen, wenn wir die anfängliche Zuversicht bis ans Ende standhaft festhalten.* (Hebr 3,14). *Und wer überwindet und meine Werke bis ans Ende bewahrt, dem werde ich Vollmacht geben über die Heidenvölker* (Offb 2,26).

Christi Werke bis ans Ende bewahren! Wir sollten nicht provozieren, dass Gott seine Hand umsonst nach uns ausstreckt, um uns zu helfen, wir sollten sie dankbar und dienstwillig ergreifen, denn wenn er sie andernfalls zum Gericht ausstreckt, dann wird es mehr als eng.

Darum, weil ich rufe und ihr mich abweist, weil ich meine Hand ausstrecke und niemand darauf achtet, weil ihr vielmehr allen meinen Rat verwerft und meine Zurechtweisung nicht begehrt, so werde auch ich über euer Unglück lachen und über euch spotten, wenn das kommt, was ihr fürchtet

Spr 1,24

Ahab ist der gleiche Typ wie Belsazar, dieser saß an jenem Abend beim Festmahl und feierte ausgiebig, als schon die feindlichen Perser einfielen in Babylon. In der selben Nacht war er tot, – für zu leicht befunden.

Nero, sagt man, soll Geige gespielt haben, während Rom brannte.

Was haben wir selbst gehört von Gemeindeleitern? „Wir wollen ja Freude haben“. Was haben sich Gemeindeglieder groß auf die Bibel geschrieben? „Freude!“ Ist ja gut! Aber alles zu seiner Zeit!

Frivole Vergnügungen, essen, trinken, tanzen, – ganze Massen waren vergnügungssüchtig, während im zweiten Weltkrieg schon die feindlichen Bomber ihre tödliche Last auf sie niederfallen ließen.

Wenn Menschen nur essen und trinken können, ist ihnen sogar ihr ewiges Schicksal egal.

Beim Christen ist der äußere Schein ja ganz anders, aber gibt es denn einen inneren Unterschied?

Der Unterschied sah damals so aus:

Und als Ahab hinaufzog, um zu essen und zu trinken, ging Elia auf den Gipfel des Karmel und beugte sich zur Erde und legte sein Angesicht zwischen seine Knie.

1Kö 18,42

Welch ein Kontrast! Weit davon entfernt, die gesellige Gemeinschaft der

Welt zu suchen, sehnt sich Elia danach, mit Gott allein zu sein; weit davon entfernt, die Bedürfnisse seines Leibes zu befriedigen, kniet er nieder und sucht die Ehre seines Gottes.

Dieser Unterschied zwischen Ahab und Elia, zwischen Belsazar und Daniel ist nicht im Temperament gegründet oder im persönlichen Geschmack, – es ist ein Unterschied zwischen Leben und Tod, zwischen Licht und Finsternis.

Unsere Reaktionen, unser Verhalten bringt zum Vorschein, was in uns liegt.

Die Kinder dieser Welt und die Scheinchristen verbringen ihre Tage mit Schlemmen und ihre Nächte mit Lustbarkeiten, während die Welt ihrem Gericht entgegenght – heute mehr denn je! Aber die Kinder des Lichts begeben sich unter den Schirm des Allerhöchsten und bleiben unter dem

Schatten des Allmächtigen. Elia stand damals nicht einfach so herum und nahm Glückwünsche entgegen, er ging zum Herrn und beugte sich tief. Ahab dagegen eilte seinem Gericht entgegen, schnell! Heute noch an seinem reich gedeckten Tisch.

Elia dagegen hatte eine Speise zu essen, von der andere nichts wussten. Elia spannte nicht aus nach diesem schweren Tag und gönnte sich Ruhe.

Ein Prediger darf nicht meinen, sein Dienst sei vorbei, wenn die Leute am Sonntag nach Hause gegangen sind (Joh. 7,53;8.1). Der Prediger muss weiterhin die Gemeinschaft mit Gott suchen, seinen Segen für Seine Arbeit erbitten.

Und jene, die nach der Predigt nach Hause gegangen sind? Für sie gilt genau das Gleiche. Sie müssen ununterbrochen das Antlitz Gottes suchen und



Segen für ihre Gemeinschaft und für ihr Leben erbitten.

Ein paar Bemerkungen zum Text des Jesaja in den Tagen des Hiskia seien hier noch gestattet:

Alle deine Anführer sind miteinander geflohen, wurden gefesselt, ohne einen Bogenschuß abzugeben; dein ganzes Aufgebot ist miteinander in Gefangenschaft geraten; schon von ferne sind sie geflohen!

Wie wird man denn besiegt ohne Kampf, ohne einen Bogenschuß abzugeben, – das heißt, ohne ein Wort weiterzugeben – kennst du das grauenhafte Garn?

Und es wird geschehen, wer vor der grauerregenden Stimme flieht, der wird in die Grube fallen, wer aber aus der Grube heraufsteigt, wird im Garn gefangen werden; denn die Fenster der Höhe werden sich öffnen und die Grundfesten der Erde erbeben. Jes 24,18

Er läßt Schlingen regnen über die Gottlosen; Feuer, Schwefel und Glutwind ist das Teil ihres Bechers. Ps 11,6

Kennen wir nicht die Sünde, das Eigenleben, die uns so leicht umstrickt (Hebr 12,1)? Das ist das Garn, das uns ohne Kampf, ohne Bogen, ohne Waffe besiegt; wir haben gelesen: Deine Erschlagenen sind weder vom Schwert durchbohrt – das meint ja doch, dass ihnen das Wort Gottes *nichts* mehr zu sagen hatte! Und sie sind nicht im Kampf gefallen, – das heißt, sie sind still auf ihren Hefen gelegen, wie Moab, sie taten nichts Geistliches mehr, Gebet und Bibellese, Verkündigung des Wortes Gottes – alles aus und vorbei?!

Alle deine Anführer sind miteinander geflohen, lasen wir, sie wurden gefesselt, ohne einen Bogenschuß abzugeben. Ich denke, wir haben das Bild erfasst.

Kein Bogenschuß = kein Wort für deinen Nächsten, in dem du das rettende Evangelium weitergibst. Ja, vielleicht Freude und Wohlfühlen. Aber Rettung von Sünden? Allein in Christus? Wie lange darf man das noch sagen, ohne Strafandrohung?

Das ist genau die Straße, in die wir jetzt global hineinfahren als Christenheit. Und man kann's dem Herrn nicht

verdenken, wenn er sich abwendet vom deutschsprachigen Raum, mit seiner gotteslästerlichen Bibelkritik, mit den neuen Bibelversionen in gerechter Sprache, „vervolxt“ und zugenäht.

„Wir wollen ja Freude!“ Ja, Freude angesichts des Untergangs der anderen. So muss es dem Himmel ja vorkommen. Und Gott kennt die Herzen:

Denn wenn sie durch die Erkenntnis des Herrn und Retters Jesus Christus den Befleckungen der Welt entflohen sind, aber wieder darin verstrickt und überwunden werden, so ist der letzte Zustand für sie schlimmer als der erste. 2Petr 2,20

**SO WERDE AUCH ICH
ÜBER EUER UNGLÜCK LACHEN
UND ÜBER EUCH SPOTTEN,
WENN DAS KOMMT,
WAS IHR FÜRCHTET,**

SPR 1,26

Dann ist da noch der Satz, der aussagt, dass man wohl weiß, dass die Mauer (der Gemeinde, der Denomination) brüchig und rissig ist und man zählt die Häuser! Das ist das Bild für den Pragmatismus. Es geht um Zahlen, wenn man bereits gefesselt, das heißt im Garn verstrickt ist. Erinnerung wir uns an Davids Volkszählung! Wer zu zählen beginnt, hat schon verloren.

Zählen wir weder die Mitglieder unserer Gemeinde, noch die Besucher einer Veranstaltung, oder Segnungen, oder Gaben, tun wir das nicht! „Es steht bei Gott, die mehr zu geben!“

Du sollst nicht dir das zuzählen, was Ihm gehört. Denke an die Linke, die nicht wissen soll, was die Rechte tut! Zähle nicht!

Gott sagt Israel: Ihr zählt die Häuser, dann brecht ihr welche ab, das heißt, ihr opfert sie eurem Ziel, eurem Getue. Da gehen Menschen aus der Gemeinde wegen der Ökumenebestrebungen, da gehen welche wegen der Hopserei der sogenannten „Begabten“ und anderer Dinge, wie „femininer Unterweisung“, wegen dem „Säuglingsbefeuchtungsritus“ usw. Diese alle werden geopfert,

damit man die Mauern der eigenen Falschheit stopfen kann.

Ihr zählt auch die Häuser Jerusalems und brecht Häuser ab, um die Mauer zu befestigen. Und ihr legt ein Sammelbecken an zwischen den beiden Mauern für die Wasser des alten Teiches – aber ihr schaut nicht auf den, der dies getan hat, und seht nicht nach dem, der es seit langem bereitet hat!

Und jetzt kommt das dicke Ende: Wir sind alle aufgerufen, Menschen zu warnen, dass sie umkehren zu dem Gott, der beide Hände nach uns ausgestreckt hat, sich sogar in dieser Stellung annageln ließ.

Wir sind aufgerufen zu einem Leben wie das des Elia, wie das des Daniel, ein Leben in Abhängigkeit von unserem Herrn, ein Leben in Fürbitte, ein Leben, das uns neu geschenkt wurde, das uns nicht gehört.

Und an jenem Tag ermahnt der Herrscher, der HERR der Heerscharen, zum Weinen und Wehklagen, zum

Kahlscheren des Hauptes und zum Umgürten des Sacktuches – doch siehe, da ist Jubel und Vergnügen, Ochsen schlachten und Schafe schächten, Fleisch essen und Wein trinken: »Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!«

Doch der HERR der Heerscharen hat sich meinem Ohr geöffnet: Wahrlich, diese Missetat soll euch nicht vergeben werden, bis ihr sterbt! spricht der Herrscher, der HERR der Heerscharen.

Das ist eines der ernstesten Wort Gottes im Buch Jesaja: Wahrlich diese Sünde soll euch nicht vergeben werden, bis ihr sterbt!

Wer aber glaubt das?

Wir haben schließlich im Alten wie im Neuen Testament genug Beispiele von vielen Gläubigen, die alle, aber auch schon alle ihr eigenes Leben nicht lieb gehabt haben.

Das ist die Art unseres Herrn. Das ist auch der Grund, warum er uns vom reichen Mann und vom Lazarus erzählt hat. Wir erinnern uns:

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbare Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Lk 16,19

Es geht hier nicht ums Geld, es geht um die Einstellung.

Dabei sollt ihr vor allem das erkennen, daß am Ende der Tage Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln 2Petr 3,3

Und wie ernst klingt die Mahnung Gottes im Brief des Jakobus:

Ihr habt euch Schätze gesammelt in diesen letzten Tagen! Jak 5,3b

Man stelle sich vor, unser Herr Jesus hätte ein Fest gefeiert mit allem Drum und Dran, als Er unsere Not erkannt hatte und wäre statt dessen nicht gekommen, uns zu erlösen. Es ist vielmehr so: Der Herr Jesus hat des öfteren geweint, als Er auf Erden war, – dass er lachte und fröhliche Feste feierte, berichtet die Bibel nicht. Er frohlockte im Geist, heißt es an einer Stelle, dass der Vater es den Unmündigen offenbart hat, wie man gerettet wird.

Nun, es ist an uns persönlich, einen Schluß aus diesen Worten Gottes zu ziehen, die Gott zur Zeit des Hiskia sprach, als noch einige Jahre bis zur Wegführung blieben, als sich ringsum das politische und wirtschaftliche Netz um Juda zusammenzog.

Wohl geschahen noch Wunder im Lande, wohl half der Herr seinem Volk. Aber es waren wenige, die sich den Ernst der Lage zu Herzen nahmen.

Mit den Jahren bauten sich die Gewitterwolken immer höher auf. So wie jetzt bei uns als Christenheit. Die Frau auf dem Tier wird bereits bereitet.

Wir sollten innerlich Trauer tragen. Es ist an der Zeit, wie Judas schreibt:

Anderer reißt aus dem Feuer und rettet sie; anderer erbarmt euch in Furcht und haßt auch das Gewand, das befleckt ist vom Fleisch. Jud 1,23

Werden wir doch wach und bleiben wir wach und stärken wir das, was sterben will.

Es liegt an uns, wie wir uns jetzt verhalten – diese Mahnung, dass wir dem Ernst der Lage gemäß leben und handeln sollen, hat Gott gerade für uns, die wir die Endzeit mit anderen Christen verbringen, aufschreiben lassen. Verhalten wir uns doch wie ein Abraham und nicht wie ein Lot. lieber im Zelt mit Ungemach aber mit der herrlichen Zukunft im Himmel, als sorglos feiern in der Stadt des Untergangs. FW ●

Sechs Kennzeichen der Irrlehrer und falschen Propheten

Wir leben in einer Zeit, die mehr als je von Propheten heimgesucht ist. Das wäre vielleicht noch nicht einmal das Schlimmste. Bedenklicher macht uns noch die Urteilsunfähigkeit diesen Irrlehrern gegenüber, die nicht nur auf einen Mangel an Erkenntnis des Wortes Gottes zurückzuführen ist, sondern auch auf einen tiefen Mangel an geistlichem Leben und kindlicher Glaubenseinfalt. Die Einfältigen behütet der Herr. Und wenn da und dort auch aus Gemeinschaftskreisen immer wieder einzelne von solchen Irrlehrern verführt werden, so ist das für uns eine Veranlassung, insgesamt Buße zu tun vor dem Herrn. Im folgenden möchte ich etliche Kennzeichen der Irrlehrer angeben, nach denen wir uns – ohne uns auf Streitfragen einzulassen – etwa richten können.

1 Die Irrlehrer bringen in der Regel mehr als Gottes Wort. So zum Beispiel berufen sie sich auf Träume, Visionen, große Männer und Werke derselben. Gottes Wort allein genügt ihnen nicht zur Legitimation ihrer Sonderlehren und Sonderstellung. So berufen sich die Zeugen Jehovas auf Russel, die Mormonen auf Smith, die Neuapostolischen auf ihre Apostel. Gottes Wort allein ist Richtschnur, Inhalt und Ziel unseres Glaubenslebens.

2 Die Irrlehrer lassen Christus in den Hintergrund treten. Sie stellen sich dafür selbst oder auch ihre Lehre in den Vordergrund. In welcher keuschen Zurückhaltung haben doch da die Apostel gearbeitet! Beachten wir hierbei das Erlebnis eines Paulus in Apostelgeschichte 14,8-18.

3 Die Irrlehrer fälschen Gottes Wort. Sie machen Abstriche oder fügen auch durch geschickte Auslegung hinzu; sie reißen aus dem Zusammenhang

heraus, sie behalten nicht das ganze Bild der biblischen Lehre im Auge, und das führt immer auf Irrwege. Sie lassen zweitrangige Wahrheiten in den Vordergrund treten und verschweigen oder lassen zurücktreten die Wahrheiten, die im Zentrum apostolischer Wortverkündigung standen. Sünden und Sündenfälle werden abgeschwächt, weil es ihnen an tiefster Sündenerkenntnis an Demut und Buße gebricht.

4 Die Irrlehrer verteidigen ihre Lehren und Personen in der Regel mit großer Leidenschaft und Gereiztheit. Sie ertragen sehr schwer Widerspruch und sachliche Beurteilung anderer und erweisen sich überall als die Besserwisser. Sie legen zumeist den Nachdruck auf die Erkenntnis und weniger auf die Herzens- und Gesinnungseinstellung, sie wenden sich an den Kopf und nicht an Herz und Gewissen des Menschen.

5 Die Irrlehrer urteilen in der Regel in lieb- und geistloser Weise über andere bewährte Gottesknechte und lassen nur ihre Lehre und Richtung als die alleinrichtige gelten.

6 Die Irrlehrer suchen immer die Schafe für sich. Sie wollen die Wolle des Schafes, aber nicht das Wohl desselben. Sie tragen damit immer Trennung in die Gemeinde Gottes hinein. Gott und sein Wort trennt nur die Gemeinde von der Welt. Sie trennen innerhalb der Gemeinde. Das ist immer teuflisch. Die Geistgeborenen und die Geistgeleiteten halten die innere und äußere Verbindung mit allen Gotteskindern unter allen Umständen aufrecht, selbst wenn sie in manchen Fragen der Schrift und der äußeren Gemeindeordnung anders denken und anders geführt sind. Ihnen gilt der bekannte Spruch: „In den Hauptwahrheiten Einheit, in den Nebensachen Freiheit, über allem aber die Liebe.“ Quelle: „Der Gärtner, 1927

Die Geschichte der Gemeinde

Die irdische Existenz der Gemeinde Jesu Christi seit Pfingsten wird mit ihrer Geschichte für uns heute lebende Christen zu einem interessanten Anschauungsunterricht. Etliche Entwicklungen, die von vielen kritiklos akzeptiert werden, haben ihren Ursprung keineswegs im Wort Gottes. Wir wollen mit dieser Artikelserie versuchen, ein objektives und dabei weitgehend lokalbezogenes Bild der geschichtlichen Begleitumstände zu zeichnen. Quelle: Die taufgesinnten Gemeinden (S. H. Geiser)

Der innere Verfall der Kirche wirkte sich zunächst nicht nach außen hin in einer Zersetzung der äußeren Gestalt der Kirche aus. Er ist mehr ein inneres Abweichen von den ursprünglichen Heilslehren des Christentums und hat seine Wurzeln eigentlich im Staatskirchentum, wir müssen sagen schon in den fein gesponnenen Abweichungen von den biblischen Linien in der Lehre der Kirchenväter. Wir können feststellen, dass sich schon bei den ersten Kirchenvätern ein gewisses Abirren von der apostolischen Geisteshöhe bemerkbar gemacht hatte. Man fing zeitig an, den Anteil am ewigen Leben nicht allein aus dem Glauben an Christus und der Verbindung mit ihm abhängig zu machen, sondern diese Gnade auch aus einer außerordentlichen Wirkung des «mit dem lebendigmachenden Geiste imprägnierten Taufwassers» herzuleiten. Tertullian sagt ganz ausdrücklich, dass der Heilige Geist auf eine mystische Weise das Element des Wassers imprägniere, sich gleich einer Taube auf das Taufwasser herablasse. Solche Begriffe führten zu der Auffassung, durch das Taufwasser würden auch die Kinder von der Erbsünde und der Strafe Gottes befreit.

Von etlichen Kirchenlehrern wird die Taufe «das Kleid der Unsterblichkeit» genannt, bei vielen wird häufig das Wort «Siegel» gebraucht und demselben das Wort «unsterblichmachend» beigefügt. Nach den Begriffen mehrerer bedeutenden Kirchenlehrer ist die Taufe ein Mittel zur Unsterblichkeit, sowohl für den Leib als für die Seele

des Getauften, und ein Schlüssel zum Himmelreich.

Sehr früh schlich sich bei den Christen die Meinung ein, dass sowohl gute als böse Geister die beständigen Begleiter der Menschen seien und durch Einwirkungen gute und böse Gedanken und Begierden bei ihnen hervorbrächten. Nach Clemens von Alexandrien würden aber die bösen Geister, die von Geburt an mit der menschlichen Seele verflochten seien, gewissermaßen durch die Taufe filtriert und die bösen Geister abgesondert.

Dieselben Begriffe von Wieder-

Gesetzeswesen zu, das in gedankenlose Übungen traditioneller Religionsbräuche ausmündete. Der vermeintliche Gottesdienst bestand in vielen Zeremonien die nicht ohne heidnischen Aberglauben waren. Je mehr die Kirche den Blick verlor für das Wesentliche des wahren Gottesdienstes, desto mehr verfiel sie auf den äußeren Schein. Das bedeutete inneren Verfall der Kirche.

Das Leben in wahrer Gottseligkeit wurde auch durch das Aufkommen des Mönchtums arg entstellt. Die älteste Form desselben ist das Einsiedlerleben, das sich auf eine radikale Weltflucht, auf ein Leben in völliger Einsamkeit gründet. Als Einsiedler wollten diese Menschen von den Ablenkungen und Versuchungen der Welt frei bleiben, um zu tieferer Gotteserkenntnis zu gelangen; das sind aber Einzellerscheinungen. Man überlege, ob Jesus Christus als Einsiedler oder Klosterinsasse leben hätte wollen.

TEIL 4

DER INNERE VERFALL DER KIRCHE

geburt und neuem Leben, die beide durch die Taufe bewirkt werden, finden sich auch bei Cyprian. Er meint, dass durch die Taufe die Unreinigkeiten des vorigen Lebens in seiner Seele abgewaschen seien und ein Licht von oben in seine Seele gesenkt wurde.

Aus diesen sonderbaren Meinungen sehen wir, dass man etwas aus der Taufe machte, was sie gar nicht ist. Man glaubte an eine geheimnisvolle Wirkung des Taufwassers und suchte das Wesentliche in demselben und nicht mehr allein in Christus. Je mehr man die Wirkungen der Taufe überschätzte, desto weniger Verständnis, hatte man für das Wesen derselben. Aus den irrtümlichen Vorstellungen von einer außerordentlichen Wirksamkeit der Taufe ging die Kindertaufe hervor. Dieselbe wurde bald als eine unbedingte Notwendigkeit gefordert, obschon sie im ganzen Neuen Testament keinen Grund hat. Mit der Einführung der Kindertaufe wurde ein großer Schritt getan in die Äußerlichkeit und das Formenwesen. In diesen verderblichen Bahnen steuerte die Kirche einem toten

Die spätere gemäßigtere Form des Mönchtums ist das Klosterleben. An die Stelle des Lebens in völliger Einsamkeit tritt das asketische Leben in einer Genossenschaft. Die ganze asketische Richtung gründet sich auf gewisse Bibelstellen, wie Mark. 10,17-27 (vom reichen Jüngling), Math. 6,25-34 (das Trachten nach dem Ewigen in der Bergpredigt) u.a. Die von Christus verkündigte These «in der Welt, aber nicht von der Welt» wurde so formuliert, dass man glaubte, eine Weltflucht in das Kloster sei das Ideale. Das Klosterleben galt als ein großer christlicher Heroismus. Der asketische Enthusiasmus war damals in beständigem Steigen begriffen. Etwas später gründete man auch die Nonnenkloster (nonna – keusch). Es handelte sich bei den Mönchen wie bei den Nonnen um Entsagung von den verführerischen Lüsten und Schätzen dieser Welt, um im Dienste für Gott ein Leben in Besinnung zu führen. Im Laufe der Zeit soll die Zahl der Klöster auf etwa 8000 und die Zahl der Insassen auf 200.000 gestiegen sein. Diese «Überweltlichen» sollten den «Wandel

im Himmel» (Phil. 3,20) nachahmen. Es ist eine krampfhaftige Überspannung eines christlichen Ideals, das von einem falsch verstandenen Evangelium herührt. Nach der Regel besteht für die Klosterinsassen die Vorschrift gleicher Tracht, gemeinsamer Mahlzeiten und regelmäßiger geistlicher Übungen, auch im Gebet. Auch sollte eine strenge Disziplin gehandhabt werden. Die Eintretenden mussten auf Privateigentum verzichten und sich der Pflicht der Arbeit unterziehen. Dass die bedeutendsten Kirchenlehrer Förderer und Verehrer dieses Standes sind, ist unbegreiflich. Aber noch unbegreiflicher ist, dass sich diese Bewegung in Palästina, Syrien, Kleinasien, Nordafrika und bis nach Europa so schnell auszubreiten vermochte.

Eine besondere Heiligkeit sah man in der Ehelosigkeit (Zölibat) der Priester. Etwa um das Jahr 300 wurde die Forderung der Ehelosigkeit der höheren Geistlichen zum kirchlichen Gesetz. Es folgte die Entwicklung zur Hierarchie, so dass für die Priester eine besondere «geistliche Kleidung», die Amtstracht vorgeschrieben wurde, in der Amtssprache «Talar» genannt. Diese sollte die feierliche Heiligkeit ihrer Person demonstrieren. In der Kirche wurde dem Bischof ein erhöhter Thronessel (Kathedra, Kanzel) für den Gottesdienst errichtet, der zugleich eine sinnbildliche Darstellung des Lehr- und Hirtenamts sein sollte.

Zahlreiche kirchliche Rituale (Gebräuche) entstammen der heidnischen Religion, so z.B. die Sitte des Anzündens von Kerzen im Gotteshaus. Damit wurde der magisch-sakramentale Begriff im Gottesdienst verstärkt. Die Liturgie, d.h. die vorschriftsmäßige Anordnung der Gebete und Gesänge beim Gottesdienst, besonders das der Predigt vorangehende Kirchengebet wurde in feste Formen geprägt. Der Höhepunkt des Gottesdienstes bildete die zu einem langen liturgischen Akt ausgesponnene Feier der Eucharistie, d.h. das Dank- und Lobgebet, welches der Weihung des Brotes und Weines beim Abendmahl vorherging. Nicht nur die Taufhandlung, sondern auch die übrigen Handlungen waren mit äußeren Religionsgebräuchen, den

Zeremonien umgeben. So geriet das kirchliche Leben immer mehr in einen äußeren Formalismus. Da in der Messe die Einsetzungsworte Jesu beim Abendmahl: «Das ist mein Leib» buchstäblich, wörtlich verstanden wurden, kam man bald zur Transsubstantiationslehre, das heißt, man glaubte dass die «Hostie» (das geweihte Brot) sich nach der Einnahme in «Christi Leib» tatsächlich verwandle. Diese mystische Annahme verleiht der Hostie einen sakramentalen Wert, der im Fronleichnamfest gefeiert wird. Warum sollte in diesem Glauben, beim Umzug (Prozession), der Priester mit der Hostie in den Händen, mit diesem «Leib Christi» der in der Messe neu «erhöht» wird, nicht dazu beitragen können, irdischen Segen zu stiften, so wie Orte und Gegenstände, sogar Häuser und Äcker zu segnen? Man glaubte fest an diese Mystik. Zu schweren Verirrungen führte die damals aufkommende Verehrung verstorbener «Heiliger», die man sogar als Fürbitter anruft, ist eine dem Evangelium zuwiderlaufende Erscheinung.

Dazu kam die Marienverehrung. Der Engelgruß an die Jungfrau Maria (Luk. 1,28) bei der Verkündigung der Geburt Christi, die am 25. März von der katholischen Kirche gefeiert wird, ist das lat. Ave-Maria, das katholische Gebet an die Jungfrau Maria, und bildet die Grundlage für den Marienkult. Es folgte am 8. Dezember das Fest der unbefleckten Empfängnis welches sich

auf die Geburt Marias und nicht auf Matth. 1,18 bezieht. Maria Himmelfahrt (Assumptio) wird am 15. August gefeiert. Die Behauptung von der völligen Sündlosigkeit ging so weit, dass man sie zur Heilsvermittlerin stempelte. Die Verherrlichung der «Gottesmutter» fand bald keine Grenzen mehr und wurde zum unantastbaren Glaubensgrundsatz der katholischen Kirche.

Auch die Anrufung der Engel fand im Laufe des vierten Jahrhunderts Eingang in die Kirche. Die sich anschließende Bilderverehrung, sowie die zahlreichen kirchlichen Feste, die man heute noch im Kalender findet, sind als weitere Konsequenzen einer abweichenden Bahn anzusehen.

Der inneren Erlahmung der Kirche folgte bald die äußere Erstarkung, die sich in prunkvollen Palästen und kirchlichen Prachtbauten kundtat, die die antiken Tempel an Größe, Kunst und Schönheit in den Schatten stellten. Ein Beispiel dafür ist die St. Peterskirche in Rom und die Hagia-Sophia, die Sophienkirche in Konstantinopel.

Mit allem Ernst, doch zuweilen mit Ironie trat der Kirchenlehrer Sophronius Eusebius Hieronymus der damaligen Sittenlosigkeit der Priesterschaft entgegen. Hieronymus ist um das Jahr 340 in Dalmatien geboren worden. Von christlichen Eltern erzogen, kam er im Jahr 354 nach Rom, wo er in die römische Literatur eingeführt wurde. Zugleich studierte er die griechische

Zeittafel der kirchlichen Dogmen (nach Hans Jürgen Völkl)

- 160 Bischof Anicet (Rom) bringt Polycarp dazu, anstelle des 14. Nisan (jüd. Passah) das Astartefest = Astarta = Ostara = Ostern zu feiern.
- 197 Aufkommen der Kindertaufe.
- 355 Römischer Bischof beansprucht, er wäre der Papst.
- 397 Gesetze für Reliquienverehrung erlassen.
- 431 Maria erhält Anbetungsstatus („Gottesgebäuerin“, „Gottesmutter“).
- 550 Erfindung und Einführung der „Letzten Ölung“.
- 592 Erfindung und Einführung des „Fegefeuers“.
- 787 Einführung der Bilderverehrung, des Bilderkultes.
- 1100 Seelenmesse für Verstorbene.
- 1115 Der Ablass wird eingeführt, das „Herauskaufen aus dem Fegefeuer“.
- 1215 Verwandlung des Brotes und Weines in Leib und Blut des Herrn.
- 1414 Entziehung des Weines (nur mehr Hostie für das Volk).
- 1854 Maria, die „Sündlose“ hat Jesus geboren. „Sündlosenstatus“ für Maria.
- 1950 Maria „ist leibhaftig gegen Himmel gefahren.“ (Auszug)

Philosophie. Als 20-jähriger wurde er in Rom getauft, blieb aber zunächst rein weltlich gesinnt, bis er mit dem Mönchtum bekannt wurde, worauf bei ihm eine entscheidende Wendung eintrat und er den Entschluss fasste, Mönch zu werden. Von 373-381 lebte er als Mönch im Orient, zuerst in Antiochia, später in Konstantinopel. Zeitweilig hielt er sich wieder in Rom auf, wurde im Jahr 386 Leiter eines Klosters in Bethlehem, wo er im Jahr 420 gestorben ist.

Hieronymus soll der größte Gelehrte unter allen Kirchenlehrern gewesen sein, überhaupt der gelehrteste Mann seiner Zeit. Von vielen wird er geradezu für ein «Wunder der Theologie» gehalten, er soll fast die ganze Bibel auswendig gelernt haben. Seine Kenntnisse des Hebräischen, des Urtextes der Bibel, hatte Hieronymus den jüdischen Rabbinern zu verdanken. Trotzdem ist bei ihm ein tief eingewurzelter Judenhass festzustellen. Als Motiv gibt er an: «So verabscheue ich mit einem unnennbaren Hass die Juden, denn sie verfluchen noch heute unseren Herrn in ihren Synagogen». Der zeitlebens in Erscheinung tretende unliebenswürdige Charakter des Hieronymus kommt in seiner leidenschaftlichen Polemik von beißender Schärfe und Bosheit immer wieder zum Ausdruck, weshalb der viel angefeindete «Verteidiger der Wahrheit» sich in die Einsamkeit zurückziehen musste.

Als mit dem äußeren Glanz und der äußeren Macht der Kirche ein weltliches luxuriöses Treiben überhand nahm, trat Johannes Chrysostomus, seit 397 Bischof in Konstantinopel, dagegen auf. Er sah den gewaltig um sich greifenden Krankheitszustand der Kirche ein, und nahm Stellung dagegen. Durch seinen Protest gegen das luxuriöse Leben schuf er sich viele Feinde. Sein Eifer wider die verfallene Priesterschaft musste ihm zum Verhängnis werden. Der in den orientalischen Kirchen entbrannte Streit drehte sich zwar nicht nur um die Person des Chrysostomus, sondern spielte sich mehr auf kirchenpolitischem als auf theologischem Gebiet ab. Es kam schließlich zu einer politischen Rivalität zwischen dem Erzbischof von Alexandria

und demjenigen von Konstantinopel. Die Feinde des Chrysostomus hielten im Jahr 403 in Chalcedon am Bosphorus eine Synode ab, wo der viel geschätzte, aber auch viel angefeindete Chrysostomus von seinem Bischofsamt entsetzt und in die Verbannung nach Bithynien geschickt wurde. Dem Drängen des Volkes in öffentlichen Kundgebungen nachgebend, rief der kaiserliche Hof den widerrechtlich Verbannten zurück. Doch seine Wirksamkeit in der Kaiserstadt war nur von kurzer Dauer. Da er in seinem Eifer die Ausgelassenheit des Volkes tadelte, gegen die Volksfestlichkeiten und gegen die Errichtung einer Bildsäule bei der Sophienkirche in Konstantinopel protestierte, verscherzte er sich auch die Gunst der Kaiserin Exodia. Er wurde endgültig nach Armenien verbannt. Auf dem mühseligen Transportweg zum Verbannungsort starb der Bischof mit den Worten: «Dank sei Gott für alle Dinge» am 14. September 407.

Leider hat Chrysostomus in seinem kirchenpolitischen Kampf auch Methoden angewandt, die mit dem Evangelium von Christus nicht vereinbar sind. Aus dem «Goldmund» dieses Erzbischofs, wie er genannt wurde, sind nicht nur «goldene Worte» geflossen, sondern auch Gift und Galle. Er hat sogar mit seinen derben Ausdrücken gegen die Juden die anderen Kirchenväter weit übertroffen. Er wagte sogar zu behaupten: «Die Synagoge ist nicht nur ein Haus der Unzucht und ein Theater, sondern auch eine Räuberhöhle und eine Lagerstätte wilder Tiere». Um den Beweis ist er nicht im mindesten verlegen, hat doch schon der Prophet Jeremia den Ausspruch getan: «Ist denn dieses Haus (der Tempel zu Jerusalem) das meinen Namen trägt, zur Räuberhöhle geworden?» (Jer. 7,11). «Die Synagoge - so fährt er fort - ist die Sammelstätte der Christusmörder». Ferner behauptet er: «Die Seelen aller Juden sind eine Behausung von Dämonen», deshalb müsse man die Juden fliehen wie eine bedrohliche Pest. Was soll man denken über solche «Judenmission» eines so hoch verehrten Mannes?

Im Auftreten der Donatisten zu Karthago in Nordafrika, zu Anfang des 4. Jahrhunderts, haben wir einen hef-

tigen Protest gegen das zunehmende Verderben des konstantinischen Staatskirchentums. Er ist eine bedeutende Reaktion auf das immer mehr auftretende aristokratische Kirchenregiment der Priesterschaft.

Im Hinblick auf das offenbare Verderben wollten die Donatisten die allgemeine Kirche nicht mehr für die wahre Kirche Christi anerkennen. Mit dem Bestreben, die kirchliche Anstalt wieder in eine Gemeinde von Gläubigen zu verwandeln, gründeten sie eine selbstständige Kirche. Sie verwarfen auch die damals aufkommende Kindertaufe und verlangten bei der Taufe ein persönliches Glaubensbekenntnis. Solche, die zu ihnen übertraten, wurden, wenn sie in ihrer Kindheit getauft worden waren, wieder getauft. Von ihren Gegnern wurden sie deshalb Wiedertäufer genannt. Hier begegnet uns zum ersten Mal in der Geschichte dieser so verhasste Name. In allen Farben wird ihnen die Trennung von der «wahren Kirche» als schreckliche Verirrung vorgemalt; weil die Kirche das Paradies sei, wer seine Seele daraus entführe, sei ein Teufelskind und Mörder. Sie selber betonten, dass Donatus keine neue Kirche gegründet habe, sondern nur auf der alten, von Christus gestifteten Gemeinde neu aufgebaut habe.

Obschon die Donatisten eine Gemeinschaft von wahrhaft Gläubigen auf Grund der Bibel anstrebten, hat ihnen doch nicht eine absolut reine und fleckenlose Gemeinde vorgeschwebt. Sie hielten eine völlige Sichtung in diesem Leben für unmöglich. Nur den Ausschuss offenbar Ungläubiger und Lasterhafter verlangten sie.

Man könnte meinen, eine so freimütige, biblisch begründete klare Sprache sollte die Kirche zur Besinnung gebracht und sie erinnert haben an die verlorene Reinheit ihrer Glieder. Aber dafür hatten die kirchlichen Bischöfe, die so sehr darauf pochten, im Besitz der rechten Lehre zu sein, kein offenes Ohr mehr. Stattdessen bekämpften sie die Donatisten und nahmen sogar Zuflucht zu Gewaltmassnahmen.

Was der Donatismus in Afrika war, das war, wenn auch in geringerem Masse, der Priszillianismus in Europa. Wir finden bei dieser Richtung ebenfalls

einen starken Protest gegen die Verflachung und den Verfall der Kirche. Den Namen erhielt diese Bewegung von dem bedeutendsten Träger ihrer Grundsätze, Priszillian, welchen sogar seine Gegner als einen gelehrten, reich begabten Menschen schilderten. Der sittenstrenge fromme Prediger wirkte in Spanien und Frankreich in großem Segen. Priszillian und mehrere Führer dieser Richtung wurden auf Anklagen der Bischöfe vor Gericht zitiert, hierauf gefoltert und im Jahr 385 zu Trier hingerichtet.

Das war der erste Fall einer, auf Betrieb der Kirche, an angeblich Irrenden vollzogenen Ketzerstrafe. Als Irrlehrer und sittenverderbte Menschen wurden die Priszillianer seitdem in allen katholischen und protestantischen Kirchengeschichten geschildert, bis im Jahr 1886 auf der Würzburger Universität 11 Traktate des Priszillian aufgefunden wurden, welche über allen Zweifel echt, die Verlogenheit der kirchlichen Geschichtsschreibung jener Tage erweisen, in welcher seine Anhänger als Ketzer gebrandmarkt wurden. Seine Schriften erweisen Priszillian als eine Lichtgestalt seiner Zeit, als einen Reformator des 4. Jahrhunderts, als einen Schrifttheologen von seltener Prägung. Er stellt Christus in den Mittelpunkt des Glaubens. Die Kirche ist ihm der Leib Christi. Er bekämpfte die hochkirchlichen Vorstellungen von der bischöflichen Amtswürde. Aus diesen Schriften leuchtet sein Ernst im Christentum hervor.

Ein zweiter Zeuge gegen die Praxis der Kindertaufe ist Basilius der Große, (gest. 387.), Bischof zu Cäsarea in Kapadozien. Er stammte aus einer frommen, christlichen Familie, wurde aber erst in späteren Jahren getauft.

Pelagius durchschaute Augustinus zum Trotz, dass durch die Erwählungslehre viele sich oberflächlich auf die Gnade Gottes beriefen, dass bei allzu starker Betonung der zugerechneten Gerechtigkeit die Lehre von der Lebensgerechtigkeit in den Hintergrund gedrängt wurde. Pelagius hat also erkannt, dass das Heil der Menschen nicht allein von der Gnade Gottes abhängig sei, sondern dass gerade Gott es zu einem großen Teil von der persönli-

chen Entscheidung, und vom Verhalten des Menschen der geoffenbarten Wahrheit gegenüber abhängig macht. Der Mensch hat einen freien Willen und muss sich für oder wider Gott entscheiden.

Augustins Kampf wegen seiner Prädestinationslehre war nur das Vorspiel für weitere Kämpfe auf dem Schauplatz der Kirche. Dadurch eröffnete sich für Augustin die Perspektive seiner sakramentalen Auffassung der Gnadenmitteilung allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Johann Warns schreibt: «Zur Konsequenz der Kindertaufe wurde Augustin besonders geführt durch seine Auffassung von der Prädestination und seine Lehre über die Erbsünde im Kampfe gegen Pelagius, der behauptete, die Kinder seien sündlos und dürften darum getauft werden.

Augustin, der bei vielen Bischöfen ein großes Ansehen hatte, ist energisch für die Kindertaufe eingestanden, so dass die Mehrzahl dafür stimmte. Somit hat der Kirchenlehrer Augustin die Kindertaufe offiziell in die Kirche eingeführt. Dieses musste notgedrungen die Spaltung der Gemeinde unheilbar machen und hat zu schweren Kämpfen geführt.

Der Gegensatz zu der donatistischen Richtung spitzte sich immer mehr zu. Augustin ging so weit, die Trennung von der römischen Kirche ein Verbrechen zu nennen und jedem Getrennten die Seligkeit abzusprechen. Die Streitfrage drehte sich jetzt eigentlich um das Verhältnis der Kirche zum Staat. Sein Hauptwerk «De civitate Dei», über den Gottesstaat, ist eine Verherrlichung des konstantinischen Staatskirchentums, geht aber in seinem Autoritätsglauben noch viel weiter und proklamiert die Weltherrschaft der Kirche, die zum Programm des römischen Katholizismus erhoben wurde. Der Kirchenvater Augustin kann mit seiner abgeschlossenen Sakraments- und Staatskirchenlehre als der Begründer der katholischen Kirche angesehen werden. Diesem, von Augustin betonten «Reich Gottes» prophezeite er die tausendjährige Herrschaft der Kirche. Die katholische Sakramentslehre ist wesentlich auf Augustins Sakramentsbegriff aufgebaut; sie findet ihre Begriffsbestimmung in

dem Satz: «Die Sakramente sind unentbehrlich und unerlässlich zum Heil der Seele» Damit hängt zusammen, dass Augustin behaupten konnte, ungetaufte Kinder, die sterben, seien unerlöst, welches Dogma sich bis heute in der katholischen Kirche erhalten hat.

Der Kampf der Donatisten war im tiefsten Sinn ein Ringen um das Gemeindeprinzip. Sie hielten Augustins Kirchenbegriff für einen Irrtum. Er sah in der Kirche einen großen einheitlich organisierten Körper, sie, die Braut Christi, die makellos dastehen soll.

Zu einem harten Kampf entwickelte sich die Meinungsverschiedenheit über die Anwendung von Zwangsmitteln in Glaubenssachen. Augustin meinte Luk. 14, 23 übersetzen zu müssen: Zwinget sie, herein zu kommen! Die Donatisten sagten, Gott zwingt keinen zur Seligkeit, mithin dürften es seine Diener auch nicht tun; sie dürften keine Henker sein, denn Christus habe sie zu Friedensboten gemacht. Christus verfolge keinen, denn er wolle die Menschen zum Glauben einladen, nicht zwingen.

Der ausgebrochene Kampf des Donatismus mit den kirchlichen Machthabern wurde schließlich zu einem heißen Ringen um die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Durch Augustin und seine Nebenbischöfe wurde beschlossen, über diejenigen, welche die Kindertaufe verwarfen, im Namen der allgemeinen Kirche ein Anathema, d.h. den Fluch auszusprechen und sie in den Bann zu tun. Der Geist der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, die rigorose Intoleranz hatte die Kirche erfasst, so dass sie alle anderen als Abtrünnige behandelte. Augustin meinte, die Donatisten müssten durch die Geißel der leiblichen Strafen als Irrende gesucht werden. Und wenn dieselben dagegen einwandten, Gott habe keine Lust am Blutvergießen, so drohte er ihnen, Gott könne den Kaiser noch antreiben, dass er sie umbringen müsste, hätte doch Moses auch ihrer viele «aus Barmherzigkeit» hingerichtet.

Da Augustin sich auf das Beispiel des Elias, der die Baalspriester tötete, berief, war alle Möglichkeit einer Verständigung abgeschnitten. Die Anwendung von Zwangsmitteln lässt sich aber

keineswegs mit der Nachfolge Christi vereinbaren. «Wem folgt ihr nun?» fragt der donatistische Bischof Petilian; «haben wohl die Apostel jemand verfolgt, oder hat Christus einen der weltlichen Macht überliefert? Christus fordert uns auf, die Verfolger zu fliehen (Matth. 10, 23). Meint ihr, Gott dadurch zu dienen, dass ihr uns mit eigener Hand mordet? Ihr irrt, wenn ihr Elende dies glaubt, denn Gott hat keine Henker zu Priestern. Christus verfolgte keinen, denn er wollte die Menschen zum Glauben einladen, nicht zwingen. Christus hat den Christen das Beispiel zu sterben, nicht zu töten gegeben. Christus lehrt Unrecht dulden, aber nicht solches zufügen». Ein anderer Bischof, Gaudentius, ruft aus: «Der allmächtige Gott hat den Menschen in seinem freien Willen gelassen, als der Gott gleich war. Warum wird nun das durch menschliche Gewalt genommen, was Gott geschenkt hat? Gebt wohl Achtung, was für Sünde wider Gott begangen werde, dass die menschliche Verwegenheit das wegnimmt, was Er doch gegeben, und noch dazu elendiglich rühmt, als wenn es um Gottes Willen geschähe. Es ist wohl eine große Schmach Gottes, wenn sie von Menschen verfochten wird. Was sollte der von Gott halten, der ihn mit eigener Gewalttätigkeit verfechten will, gleich als wenn er nicht selber seine Schmach rächen könnte? Er zwingt die Menschen nicht gegen seinen Willen. Allein die schweren Verfolgungen machen uns unsern Glauben am wichtigsten, welches der Herr Christus seinen Aposteln hinterlassen hat (Luk. 6, 22-23).»

Diese Grundsätze der brutalsten religiösen Unduldsamkeit, die Augustin hier zur Geltung brachte, haben bald ihre blutigen Früchte getragen. So loderten bald die Flammen blutiger Verfolgung gegen die uralten «Wiedertäufer» die Donatisten, hell empor; eine große Anzahl fiel denselben zum Opfer. Sie selbst lebten in dem Bewusstsein: «Nicht die verfolgende Kirche kann die wahre sein, sondern die verfolgte.»

Die völlige Niederlage in Afrika erlitten die Donatisten samt den Kirchlichen durch die Mohammedaner im 7. Jahrhundert, als dieselben ganz Nordafrika überfluteten.

Wird fortgesetzt

DAVE HUNT

Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?

Die Menschheit wird von einer endemischen, „weltlichen Gesinnung“ geplagt, welche sie als Teil der gefallenen Natur von Adam und Eva geerbt hat. In dieser Perspektive sind die Menschen fest verhaftet, und „sie nennen Ländereien nach ihrem Namen“ (Ps 49,12), als ob ihre Tage auf Erden nie enden werden. Natürlich erkennen wir alle mit dem Verstand, dass unsere Zeit auf Erden vorübergehend ist, aber wir denken und handeln immer noch, als ob sie es nicht wäre. Kein Wunder, dass Mose schrieb, „Lehre uns unsere Tage richtig zählen [d.h. wirklich ihre Kürze verstehen], damit wir ein weises Herz erlangen“ (Ps 90,12).

Der Tod ist ein Schicksal, das wir nach unserer Vorstellung alle irgendwie umgehen werden, zumindest für eine Weile – bis uns als schockierender Weckruf eine schwere Krankheit befällt oder ein Unfall zustößt. In der Tat, egal wie gesund man im Moment sein mag, der Tod ist immer nur einen Atemzug entfernt. Die schiere Tatsache, dass das ein unerfreuliches Thema ist, worüber wir nicht nachdenken oder reden wollen, beweist, dass Moses Recht hat. Wir benötigen Gottes Hilfe durch Sein Wort, um unsere wenigen Tage in die ewige Perspektive einzuordnen. Salomo sagte, „Besser, man geht in das Haus der Trauer als in das Haus des Festgelages; denn dort ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen“ (Pred 7,2). Aber heutige Beerdigungen mit ihrem schönen Blumenschmuck und freundliche Erinnerungen an den Verstorbenen scheinen fast dazu bestimmt zu sein, das Trauern so gering wie möglich zu halten, um den Lebenden zu helfen, von dem entsetzlichen Ereignis, was sie zusammengeführt hat, losgelöst zu bleiben. Weder für uns noch für andere können wir den Gedanken leicht



DAVE HUNT

ertragen, dass der Tod unweigerlich seinen beendenden Stempel auf jede irdische Leidenschaft, Stellung, Besitz und Ehrgeiz aufdrückt. Wer die ernstesten Ermahnungen der Schrift über die Kürze dieses Lebens vergisst, lebt wie ein Narr. Sogar In Homers Iliade aus dem achten Jahrhundert vor Christus steht: „Tod in Zehntausenden Formen hängt beständig über unseren Häuptern, und kein Mensch kann sich ihm entziehen.“ Der Tod kommt mit derselben Regelmäßigkeit wie die Geburt. Die eine wird mit Freude, Zufriedenheit und großer Genugtuung willkommen geheißt. Der andere wird abgewehrt als fremder Eindringling, der gekommen ist, uns dessen zu berauben, worauf er kein Recht hat. Wenn er, immer zu früh, jene überrascht, die wir lieben, verstehen wir die Wut, welche in Miltons Buch Paradise Lost zum Ausdruck kommt, dass ein jeder je „Futter für solch ein widerliches Monster“ werden soll.

Egal wie lange das Leben war, was der Verstorbene gelebt haben mag, wer nachdenklich ist, versteht Lady Capulets untröstliche Trauer, als sie über Julia wehklagt: „der Tod liegt auf ihr wie ein unzeitiger Frost auf der süßesten Blume des Feldes.“ Doch wir versuchen die unbezähmbare Wahrheit zu missachten, dass wir genauso, und das viel zu früh, von demselben „widerlichen Monster“ verschlungen werden. Der Tod scheint besonders dann nicht zu drohen, wenn alles gut läuft.

In einem Gleichnis Christi, spricht ein reicher Mann, dessen Feld so reichlich Ernte brachte, bei sich selbst, „Was soll ich tun, da ich keinen Platz habe, wo ich meine Früchte aufspeichern kann.... Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen... und will zu meiner Seele sagen... du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und sei guten Mutes! Aber Gott sprach... Du Narr! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir

fordern; und wem wird gehören, was du bereitet hast? So geht es dem, der für sich selbst Schätze sammelt und nicht reich ist für Gott“ (Lk 12,16-21).

Die Kürze des Lebens ist nicht die schlimmste Folge des Todes. Noch nüchterner ist das, was laut Warnung der Bibel dann kommt: „danach aber das Gericht“ (Hebr 9,27). Für uns als Christen hat der Tod aufgrund des Todes Christi und Seiner Auferstehung für uns seinen Stachel verloren. Doch wer könnte sagen, dass er oder sie immer auf eine Weise gelebt hat, dass man Zutrauen haben könnte, ohne Bedauern oder Scham und nur mit Freude vor den Richterstuhl Christi zu treten. Ich bin sicher, es wird an diesem Tag leid- und reuevolle Tränen geben.

Die ernste und furchterregende Realität, letztendlich vor meinem Herrn und Heiland zu stehen, die jeden Tag näher rückt, belastet mich oft. Ich weiß, dass Seine Liebe für mich unendlich und ewig ist, aber so wie er mein Erlöser ist, ist Er mein Schöpfer, dem ich Rechenschaft über das ablegen muss, was ich in dem kurzen Leben getan habe, das Er mir zu meiner Verwendung anvertraut hat! Gottlob erhalten wir die Vergewisserung, dass Gott „wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offb 7,17) und jedem wahren Gläubigen „wird... das Lob von Gott zuteil werden“ (1Kor 4,5). Tränen werden der ewigen Freude weichen, dass Sünden vergeben sind, weil Christus die Strafe der Sünde voll bezahlt hat.

Atheisten versuchen sich und andere zu überzeugen, „wenn du tot bist, bist du tot; das ist das Ende aller Sinneswahrnehmung.“ Doch die universelle und überwältigende Überzeugung, dass der Tod die menschliche Existenz nicht beendet, bestand seit der Zeitendämmerung hartnäckig in jeder Kultur. Die Tatsache, dass der Mensch ein geistiges Wesen ist, welches den Tod des Leibes überlebt, in dem es vorübergehend auf Erden lebt, ist ein grundlegender menschlicher Instinkt, welcher nur mit großer Anstrengung geleugnet werden kann. Überdies ist sogar außerhalb der Schrift die wissenschaftliche Richtigkeit dieses universellen Glaubens leicht zu beweisen.

Es ist unbestreitbar, dass unser



Die Kürze des Lebens ist nicht die schlimmste Folge des Todes.

Geist mit immateriellen Ideen umgehen kann wie zum Beispiel Wahrheit oder Gerechtigkeit oder Gnade. Die Menschheit versteht und verwendet täglich Hunderte ähnlicher, nichtphysischer Konzepte. Diese alltäglichen Konzepte widersetzen sich physischer Beschreibung, haben keine physischen Eigenschaften, nehmen keinen Raum ein und sind eindeutig nicht Teil des wissenschaftlich beobachtbaren Universums der Zeit und der Sinne. Offensichtlich kann nichts Physisches solche Gedanken hervorbringen und halten – eine Tatsache, welche das Gehirn als die Quelle des Denkens vollkommen ausschließt. Wir warten nicht, dass das Gehirn uns mitteilt, was wir tun sollen! Wir – die Personen bestehend aus Seele und Geist, welche innerhalb eines jeden Körpers leben – sind der Ursprung der Gedanken

Tatsächlich sind alle Gedanken nichtphysisch. Egal wie der Gedanke beschaffen ist, er hat keinen räumlichen Standort oder physische Substanz. Die Schlussfolgerung ist unausweichlich: der Mensch ist ein nichtphysisches Wesen, welches in einem vergänglichen, physischen Körper lebt. Nicht sein Gehirn, sondern der Mensch selbst ist die Quelle und der Hüter seiner Gedanken.

Obgleich der Tod den Menschen von der Behausung trennt, welche er auf dieser Erde bewohnt hat, werden und können der Geist und die Seele, welche sein wahres Selbst sind, nicht aufhören zu existieren. Was ist mit den Tieren? Während wir ziemlich ähnliche Körper haben wie sie und in mancher Weise eine oberflächliche physische Ähnlichkeit, was zu der lächerlichen und unwissenschaftlichen Evolutionstheorie geführt hat, gibt es einen großen und ewigen Unterschied zwischen der Menschheit und der Tierwelt. Woraus besteht er? Wie Mortimer J. Adler (ein brillanter ehemaliger Atheist und heute bekennender Christ) in seinem Buch *The Difference of Man, and the Difference it Makes* – Die Verschiedenheit des Menschen und der daraus folgende Unterschied, aufzeigt, die Fähigkeit des Menschen, nichtphysische, konzeptionelle Ideen zu bilden und sie in Sprache auszudrücken, verweist alles

nichtmenschliche Leben auf die andere Seite eines Abgrundes, den die Evolution nie überbrücken könnte.

Die Tatsache, dass unsere Gedanken nicht im Gehirn entstehen, kann auf vielfältige, andere Weise bewiesen werden. Zum Beispiel macht es genauso wenig Sinn, dem physischen Gehirn Moral und Ethik zuzuschreiben wie von einer „anständigen Leber“ zu sprechen oder einer „unmoralischen Niere“. Auch kann niemand sich von irgendeinem Gedanken oder Tat freisprechen, indem er sagt, „mein Gehirn ist schuld daran“. Es ist eindeutig, dass die selbstlose und willensmäßige Verpflichtung der Liebe, Wertschätzung von Wahrheit und Schönheit, Abscheu vor Bösem und das Verlangen nach letztendlicher Erfüllung nicht aus irgendeiner Eigenschaft der Atome, Moleküle oder

UND SO GEWISS ES DEN
MENSCHEN BESTIMMT IST, EINMAL
ZU STERBEN, DANACH ABER DAS
GERICHT, SO WIRD DER CHRISTUS,
NACHDEM ER SICH EINMAL ZUM
OPFER DARGEBRACHT HAT, UM
DIE SÜNDEN VIELER AUF SICH ZU
NEHMEN, ZUM ZWEITENMAL DENEN
ERSCHEINEN, DIE AUF IHN WARTEN,
NICHT WEGEN DER SÜNDE,
SONDERN ZUM HEIL.

Hebr 9,27

Zellen entstehen, aus denen jeder Teil des Körpers besteht – einschließlich des Gehirns.

Weil die wirkliche Person drinnen nur soweit vom Körper abhängt, wie er eine vorübergehende Behausung und das Mittel ist, in diesem physischen Universum zu funktionieren, gibt es keinen Grund zu glauben, dass der Tod die bewusste Existenz einer Person beendet. Wir werden eher zu dem Schluss getrieben, dass der Tod Seele und Geist aus ihrer körperlichen Gebundenheit freisetzt, um eine weitere, sogar realere Dimension des Seins zu erfahren.

Ohne Zweifel beendet der Tod unsere körperliche Existenz. Aber der Tod des Leibes kann nicht die Existenz von Seele und Geist beenden, welche kein Teil davon waren. Sie residierten darin und trafen die bewussten und vorsätzli-

chen Entscheidungen, für die nicht der Leib, sondern der Denker, welcher verantwortlich für Gedanken, Worte und Taten ist, zur Verantwortung gezogen wird.

Vor etwa 250 Jahren porträtierte William Law einen „sehr wohlhabenden und geschäftigen jungen Ladeninhaber“, der „in seinem Fünfunddreißigsten Jahr auf dem Totenbett lag“. Der junge Mann hatte folgendes seinen Freunden zu sagen, die gekommen waren, um ihre Anteilnahme auszudrücken.

Ihr betrachtet mich mit Mitleid; nicht dass ich unvorbereitet gehe, um dem Richter der Lebenden und der Toten zu begegnen, sondern dass ich ein blühendes Geschäft in der Blüte meines Lebens verlasse.... Und doch, welche Torheit der unklügsten Kinder ist so groß wie diese?

Unser armer Freund Lepidus starb... als er sich für ein Fest anzog. Denkt ihr, dass es jetzt Teil seiner Probleme ist, dass er nicht lebte, bis diese Unterhaltung vorbei war? Fest und Geschäft und Vergnügen und Genuss scheinen für uns große Dinge zu sein – aber sobald wir den Tod in die Gleichung mit hinein nehmen, versinken sie in eine gleiche Bedeutungslosigkeit....

Wenn ich nun in die Freude Gottes eingee, könnte es irgendeinen Grund geben, bekümmert zu sein, dass mir dies zustieß, bevor ich vierzig Jahre alt war? Wäre es eine traurige Sache, in den Himmel zu kommen, bevor ich ein paar mehr Abschlüsse getätigt hätte oder etwas länger am Tresen gestanden hätte?

Und wenn ich zu den verlorenen Geistern gehen müsste, könnte es irgendeinen Grund geben, zufrieden zu sein, dass mir dies erst zustieß, als ich alt und reich war...? Nun da das Gericht die nächste Sache ist, die mir bevorsteht, und immerwährende Freude oder Elend mir so nahe gekommen sind, erscheinen all die Genüsse und Reichtümer des Lebens leer und unbedeutend....

Aber meine Freunde, wie überrascht bin ich, dass ich diese Gedanken nicht immer hegte...! Was für eine seltsame Sache ist es, wenn ein bisschen Gesundheit oder das armselige Geschäft

eines Ladens uns so gefühllos für diese großen Dinge halten sollten, welche so rasch über uns kommen!

Die tragische Person, welche Selbstmord begeht, stellt sich vor, dass sie ihrer Existenz mit ihren Schmerzen und Sorgen ein Ende setzt. Tatsächlich befördert sie sich in etwas, was sehr wohl die ewige Pein sein kann. Eine der Erinnerungen, die sie in der Ewigkeit am meisten peinigt, wird sein, dass sie die Vergebung der Sünden abgewiesen hat, die Christus für sie beschaffte und dass sie ihr gerechtes Schicksal doppelt besiegelt hatte, indem sie ihr eigenes Leben wegwarf und damit ihre letzte Chance, gerettet zu werden!

Durch das Leben und den Tod zweier Menschen beschreibt Christus zwei Schicksale, und entweder dem einen oder dem anderen sieht sich ein jeder beim Tod gegenüber. Das ist kein Gleichnis über frei erfundene Leute, sondern eine wahre Geschichte, weil eine der Personen einen Namen hat – etwas was Christus nie in Seinen Gleichnissen verwendete. Er sagte:

...ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbare Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.... [und] ein Armer namens Lazarus, der lag vor dessen Tür voller Geschwüre und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die vom Tisch des Reichen fielen.... der Arme starb [und wurde von Abraham unter den Erlösten königlich willkommen geheißen].... Es starb aber auch der Reiche [und alle Reichtümer der Welt werden sein Leben nicht um eine Nanosekunde verlängern].... Und als er im Totenreich seine Augen erhob, da er Qualen litt“ (Lk 16,19-31)

Egal wie lange dieses Leben dauert, es ist im besten Fall sehr kurz. Jakobus sagte, „Es ist doch nur ein Dunst, der eine kleine Zeit sichtbar ist; danach aber verschwindet er“ (Jak 4,14). Moses erklärte, „denn schnell enteilt es, und wir fliegen dahin“ (Ps 90,10). Verglichen mit den endlosen Zeitaltern der Ewigkeit ist die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen überhaupt nichts. Wenn wir das Leben aus dieser ewigen Perspektive leben, erkennen wir klar die Torheit, wenn wir einige wenige kurze Jahre des Vergnügens,

der Popularität und der Macht eintauschen für die ewige Pein im Feuersee. Wie Christus sagte, ist es kurzsichtig, ein schlechter Handel: „Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber sein Leben verliert“ (Mt 16,26)? Sogar als junger Mann traf Moses seine Entscheidung aus einer ewigen Perspektive: „Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharaos zu heißen. Er zog es vor, mit dem Volk Gottes Bedrängnis zu erleiden, anstatt den vergänglichen Genuss der Sünde zu haben, da er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze, die in Ägypten waren...“ (Hebr 11,24-27). Im Gegenteil, viele haben die Ewigkeit im Himmel beim Herrn für momentane irdische Belohnungen weggegeben.

Momentan? Ja. Satan zeigte Christus „alle Reiche der Welt in einem Augenblick“ (Lk 4,5). Aus ewiger Perspektive ist es nur ein Moment, wie lange die Reiche dieser Welt dauern. Der ist gewiss ein Dummkopf, der die ewige Belohnung im Himmel gegen die vergänglichen, momentanen Ehren eintauscht, die man nur von Satan haben kann, „dem Gott dieser Weltzeit“ (2Kor 4,4), indem man den Herrn verleugnet.

Es ist leicht für uns, die Nichtigkeit irdischer Ehren im Fall Daniels zu sehen, dem Belsazar anbot, „so sollst du mit Purpur bekleidet werden und eine goldene Kette an deinem Hals tragen und als Dritter im Königreich herrschen“ (Dan 5,16). Daniel musste nicht einmal Kompromisse hinsichtlich seines Glaubens eingehen, um diese Ehren zu empfangen. Daniels Antwort war, „Deine Gaben mögen dir verbleiben, und gib deine Geschenke einem anderen“ (V. 17). Er wusste, dass das Königreich in wenigen Stunden fallen würde.

Dennoch befahl Belsazars, „dass man den Daniel mit Purpur bekleiden und ihm eine goldene Kette um den Hals legen und von ihm ausrufen solle, dass er der dritte Herrscher im Königreich sein solle. In derselben Nacht wurde Belsazar, der König der Chaldäer, umgebracht“ (V. 29.30). Das war eine der kurzlebigsten Beförderungen der Ge-

schichte! Keine Belohnung, die diese Welt anbieten kann, kann im Vergleich zur Ewigkeit länger andauern.

„Gib deine Geschenke einem anderen“, sollte die Antwort des Christen angesichts jeder Versuchung sein, das Lob der Menschen zu suchen oder anzunehmen. Leider hat die Kirche einen ganzen Stall mit Pferden zeitlicher Ehre, die viele christliche Führer bei der Parade des Stolzes zu reiten lieben. Wie viele Pastoren, Prediger, Buchautoren und christliche Führer haben einen unechten Dokortitel vor ihrem Namen – und bestehen sogar darauf, mit diesem Titel angesprochen zu werden, welchen sie im Grunde von einer Diplomierungsmühle gekauft haben. Es ist heute ein Skandal unter Evangelikalen! Sie wären nie durch solche Eitelkeit versucht worden, hätten sie eine ewige Perspektive bewahrt.

Nichts anderes kann uns so sehr motivieren, das Evangelium Christi anderen mitzuteilen, wie dieselbe ewige Perspektive. Jede Seele, der wir begegnen, ist ein ewiges Wesen, das nie aufhören wird, zu existieren, aber sie wird sich entweder ewiger Freude in Gottes Gegenwart erfreuen – oder ewige Pein erleiden. Möge ich, und jeder Berörer, diese ewige Perspektive fest im Herzen bewahren. Lasst uns versuchen, so viele wir können, von dem breiten Weg, der ins Verderben führt, zu erretten und sie auf den schmalen Weg zu bringen, der zum immerwährenden Leben führt. ●

Neuerscheinung:

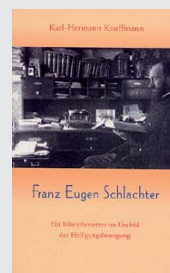
Karl-Hermann Kauffmann Franz Eugen Schlachter

Ein Bibelübersetzer im Umfeld der Heiligensbewegung

So beliebt die Bibelübersetzung von Franz Eugen Schlachter heute noch ist (die letzte Revision wurde 2003 abgeschlossen), so unbekannt ist die Person und das Leben dieses originellen Mannes.

Karl-Hermann Kauffmann, einer der besten Kenner Franz Eugen Schlachters, legt hier einen kompakten Überblick über Leben und Werk Schlachters vor.

SJD, Taschenbuch,
160 Seiten, € 7,95
ISBN: 978-3-501-01568-1
Bestellnr: 77882



100.000 Neue Testamente

Liebe Glaubensgeschwister, vor kurzem wurde in einer Schule in der Nähe von Tscheboksary (Russland) eine evangelistische Versammlung mit ungefähr 600 Zuhörern durchgeführt. Die Gläubigen erzählten von der Bibel, von deren Wirkung auf das Leben eines Menschen. Auf die Frage wie man im Volk die Bibel beurteilt, erklärte der Direktor dieser Schule, dass die Bibel ein erhabenes Denkmal der Weltliteratur ist.

Diese Beurteilung war als hohes Lob gemeint – aus dem

Munde eines wahrscheinlich ehemaligen Kommunisten ist es auch etwas Besonderes.

Doch die Bibel hat einen unvergleichlich höheren Wert: Sie, als das Wort Gottes ist das Wichtigste, was es auf der Erde zur Orientierung eines Menschen gibt. Und spätestens wenn wir im Johannesevangelium lesen: „Am Anfang war das Wort... und das Wort wurde Fleisch...“, dann fangen wir an zu ahnen, dass es uns auf Erden niemals gelingen wird, die volle Bedeutung dieses Wortes je zu ergründen.

In einer evangelistischen Veranstaltung berichteten Gläubige, wie sich ihr Leben unter der Wirkung des Wortes Gottes verändert hat. Da stand ein Mann aus den Reihen der Zuhörer auf und rief aus:

„Wenn dieses Buch das Leben eines Menschen derart verändern kann, dann gebt es uns doch! Ich bin müde weiter so zu leben, wie ich bislang gelebt habe, ich will, dass es anders wird!“

Leider hatten die Gläubigen in diesem Moment keine Bibel, kein Neues Testament zur Hand...

Ständig erfahren wir, dass die einheimischen Missionare und Evangelisten in der ehemaligen Sowjetunion viel zu wenig Neue Testamente haben.

Und deshalb haben wir uns entschlossen, das Projekt „100.000 Neue Testamente für die Völker der GUS“ zu starten. Es sollen Neue Testamente in

einigen Sprachen der ehemaligen Sowjetunion gedruckt werden – darunter in Jakutisch und Kirgisisch, überwiegend jedoch in Russisch. Für das gesamte Projekt benötigen wir rund 160.000 Euro. Es ist für uns ein großer Glaubensschritt, ein solches Projekt zu starten, aber der Hilferuf vieler Missionare und die bittere Not der Bevölkerung der GUS hat uns dazu bewegen.

Deshalb bitten wir Euch, unsere Aktion mit Gebet und – wo möglich – finanziell zu unterstützen. Soll-

tet Ihr den Wunsch haben, das Projekt und unsere Arbeit näher kennen zu lernen, so sind wir gern bereit, bei Euch eine Informationsveranstaltung durchzuführen. Wir haben volles Verständnis dafür, dass Ihr bereits feste Pläne für die Sommermonate habt. Vielleicht wäre es ein Projekt für später oder auch in Verbindung mit dem Erntedankfest im Herbst? Wir freuen uns in den kommenden Monaten von Euch zu hören und bleiben für dieses Anliegen mit Ihnen im Gebet fest verbunden.

Der Herr segne Euch in Eurem Dienst für IHN.

In brüderlicher Verbundenheit
Euer Missionswerk FriedensBote

Walter Penner

2. Vorstandsvorsitzender

Missionswerk Friedensbote

Postfach 1416

D-58530 Meinerzhagen

Tel. 0492354/7778-0

Tel. 0492354/7778-11

e-Mail: missionswerk@friedensbote.org

www.friedensbote.org

Buchbestellungen:

Tel. 02261/26020

e-Mail: buchhandlung@friedensbote.org

Spendenkonto in Österreich:

Creditanstalt Bankverein

BLZ 12000, Konto 02593221100

Christa Deinlein,

Benjowskigasse 28/B1, A-1220 Wien



Daheim beim Herrn

JOHANNA LINDGREN

Das Bild dieser Glaubensschwester, das uns der Herr in überzeugender Weise in den letzten Jahren vor Augen malte, möge uns allen beispielhaft in Erinnerung bleiben.

Noch in der Vorwoche sassen wir gemeinsam am Tisch und lauschten den zu leiser Gitarrenmusik vorgetragenen Worten Paul Gerhards: „Wenn Er mich wird heißen gehen, aus diesem Jammertal“. Da brach's aus dem Herzen unserer schwer kranken Glaubensschwester Johanna heraus: „Das ist gut! Gehen aus diesem Jammertal“. Schon am folgenden Mittwoch war es soweit: Der Herr rief sie zu sich. Mit uns blieben ihre Krücken zurück, die als ständige Begleiter über lange Jahre ihr Erscheinungsbild prägten, – nunmehr zeugen sie stumm ob unser aller Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit vor Gott. Uns Jakobsnaturen ist das geistliche Hüfteleiden nicht fremd, desgleichen ein „Hinken auf beiden Seiten“, deshalb reden diese Krücken all jenen ein beredtes Wort, die die Worte des Gottes Jakobs, – des Gottes der zweiten und dritten Gelegenheit, – des Gottes der Versager, lieb und nötig haben.

Johanna hinkte wohl äußerlich die letzten Jahre über, innerlich hatte ihr der Herr, der Anfänger und Vollender ihres Glaubens, Jahr für Jahr mehr Festigkeit in Ihm selbst verliehen, ihre Spuren waren kontinuierlich den Seinen angepasst geworden, wie der Psalm 17 es definiert: ihre geistlichen Schritte waren in Seine Fußstapfen eingesenkt worden, damit ihr Gang nicht wankend sei.

Dies ist kein Nachruf auf einen behinderten Menschen, der mit Ach und Wehe dies irdische Leben bewältigt hatte und dann zum Herrn ins Paradies geschlüpft ist. Ganz im Gegenteil, Johannas Leben wurde zum lebendigen Zeugnis für unseren verherrlichten Herrn – für Seine Erlösungskraft, die Herzen verändert.

Johanna war von jeher klar gewesen, dass die Sünde ihr Leben zu zerstören drohte – ebenso wie manche Religionsgemeinschaft, die ihr die Schuld nicht abnehmen konnten. Johanna litt unter dieser Verlorenheit, und – sie gestand sich diesen Umstand ein, auch die negativen Eigenschaften ihres Herzens. So fand sie Jesus Christus, ihren Heiland. Ab diesem Zeitpunkt wurde seine Retterliebe in ihrem Leben sichtbar. Wer sie kannte, konnte förmlich mit ansehen, wie ihr Leben verändert wurde. War sie auch vom körperlichen Leid schwer beeinträchtigt, setzte doch der innere Heilungsprozess durch den Geist Gottes einen Maßstab, der seinesgleichen suchte. Johanna erfuhr, – und wir mit ihr, – dass der Geist Gottes einen Menschen „normal“ macht nach der Norm Gottes. Anstelle von Unmut und Hader mit ihrem Schicksal kam Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Hierin unterschied sie sich recht deutlich von vielen „christlichen“ Zeitgenossen. Johanna wusste auch immer wieder umzukehren zu ihrem Heiland. Als ihr Wegbegleiter konnte man die Auswirkungen der Gotteskindschaft sehen, die Art ihres Vaters im Himmel schlug immer mehr durch: Da war immer eine offene Hand für die Bedürftigen, ein Auge für die Not, ein Hunger nach dem Wort Gottes. Jeden, der dies liest, möchte ich in ihrem Sinne ermuntern, egal, wie alt du bist; egal, wie unglücklich, wie krank du bist; egal, wie aussichtslos deine Situation erscheint; egal, wie oft du versagt hast – komm zum Heiland! ●